

Der Rothmantel.

Ein Volksmärchen von Musäus, für die Bühne
bearbeitet in vier Acten.

P e r s o n e n .

Franz Melcherson, von Bremen.

Jacob Giermann, }

Hans Maus, }

Erwin Schnorr, }

Peter Lühelberg, }

Schmaruher.

Kaspar, ein alter Diener in Melchersons Hause.

Frau Trude.

Meta, ihre Tochter.

Frau Ilse, die Nachbarinn.

Van der Goez, ein Kaufmann in Antwerpen.

Braam, Mäcker in Antwerpen.

Ein Polizeybeamter daselbst.

Der Wirth zum schwarzen Bock in Rummelsburg.

Ein gespenstischer Barbier.

Der Hopfen-König.

Ein Bettler mit einem Stelzfuß.

Erster Act.

(Ein Zimmer in Franz Melchersons Hause in Bremen).

Erste Scene.

Franz Melcherson, Jacob Giermann,
Hans Maus, Erwin Schnorr und Pe-
ter Lützelberg (sizen um einen Tisch, auf dem Des-
ser und Weinkrüge stehn. Hans Maus ist eingeschlafen).

Franz. Nun gebt Acht, ich will euch ein
Lied singen.

Alle. Singe, singe!

Franz (singt).

Alles in der Welt ist wandelbar,

Sonne geht auf und unter;

Was eine Zeit lang oben war,

Muß hinunter, hinunter!

Giermann. Herr Bruder, das ist ein dum-
mes Lied. Es erweckt verdrießliche Gedanken!

Franz. An die Vergänglichkeit, nicht wahr? nun das soll es auch.

Giermann. Wozu? wenn ich guten Wein trinke, so bilde ich mir ein, daß der alte Noach noch lebt.

Schnorr. Im Grunde ist auch nichts vergänglich in der Welt, es kömmt alles wieder.

Franz. Das gebe Gott!

Lügelberg. Nun gar ein Stoßseufzer?

Franz. Fort ist's! ob's wiederkommt —

Giermann. Was ist fort? — ja so, der Wein ist zu Ende. Je nun, der wird auch wieder kommen. Zieh nur die Klingel und laß noch ein Paar Krüge herauf hoblen.

Franz. Die Klingel thuts nicht mehr. Des Fortunatus Wünschelhüttlein wäre besser. Kurz und gut, liebe Freunde (er steht auf), oder kurz und schlecht, das war der letzte Krug. Kehrt nur die Becher auf dem Nagel um, und erhebt euch von euren Sizen; denn hier wird fortan nicht mehr geschmaust.

Schnorr. Was soll das heißen? (Alle stehn auf, außer Hans Maus.)

Franz. Wenn ihr morgen auf die Börse

geht, so möget ihr verkünden, der reiche Franz Melchersohn hat ausgewirthschaftet.

Alle. Wie?!

Franz. Hat keinen Groschen mehr.

Giermann. Das wäre der Teufel!

Franz. Freylich ist's der Teufel gewesen, der mich verführt hat, alles mit euch durch die Gurgel zu jagen. Nun aber ist's einmahl geschehen, und ich werde mich darum nicht in die Weser stürzen.

Giermann. Aber ich werde mich in die Weser stürzen; denn ich habe dir Geld geliehen, und nun kannst du mir nicht zahlen, he?

Franz. Geld freylich nicht.

Giermann. Was denn?

Franz. Nimm mein Haus.

Giermann. Ist baufällig, ist so viel nicht werth.

Franz. Nimm meinen Garten noch dazu.

Giermann. Den Garten auch? das läßt sich hören.

Franz. Sieh'st du, Brüderchen, so geh ich doch als ein ehlicher Kerl aus meines Vaters Hause.

Giermann. Du ganz verarmt? ey ey, wer hätte das gedacht?

Franz. Es mögens wohl manche längst gedacht haben; nur nicht der, der es früher hätte denken sollen, und der bin ich.

Schnorr. Also Herr Bruder, du hast nichts mehr?

Franz. Ein Paar Ringelchen von meiner Mutter, das ist alles.

Schnorr. Nun so leb wohl! und wenn wir uns in dieser Welt nicht wieder sehen sollten — (er will ihn umarmen).

Franz. Bist du toll? ich bleibe ja in der Stadt.

Schnorr. Ja, aber du weißt, ich komme selten aus.

Franz. Ey, ich komme zu dir.

Schnorr. Ich bin auch selten zu Hause —

Franz. So so, ich verstehe.

Schnorr. Dein Schicksal geht mir so nahe — daß ich es gar nicht mehr mit ansehen kann — lebe wohl! (us).

Franz. Fahre wohl!

Lügelberg. Auch ich, Herr Bruder, scheid mit bekümmertem Herzen von dir.

Franz. Du wirst mich nicht vergessen.

Lügelberg. Nimmermehr!

Franz. Und ich werde jeden Donnerstag dich an mich erinnern.

Lüßberg. Sag' an, lieber Bruder, wie meinst du das?

Franz. Ist es nicht der Tag, an dem du deine Freunde bewirtheft? ich werde keinen Donnerstag ausbleiben.

Lüßberg. Das wäre mir eine große Freude; aber du weißt, wir essen am runden Tische, eng und klein.

Franz. Ich habe doch bisher meinen Platz daran gefunden.

Lüßberg. Nun aber ist mein Ohm zurückgekommen, den kann ich doch nicht weglassen. Indessen, er ist hoch bejahrt, so bald er stirbt, sollst du es wissen. Vor der Hand, Gott befohlen! (im Abgehen). Ey, ey, ey!

Franz. Fahre wohl! — Nun, Jacob Giermann, wir sehn uns wohl auch zum letzten Mahl?

Giermann. Ey wo denkst du hin? nein, wir werden uns morgen wieder sehn.

Franz. Gewiß?

Giermann. Ich werde auch noch einen Freund mitbringen.

Franz. Das ist brav von dir. Daraus werd'

ich erkennen, daß es dir nicht bloß um meinen Wein zu thun war.

G i e r m a n n. Behütthe der Himmel!

F r a n z. Wen bringst du denn mit?

G i e r m a n n. Den Notarius Hampel.

F r a n z. Was soll der bey mir?

G i e r m a n n. Er soll wegen Haus und Garten alles in Ordnung bringen. Unterdessen gehab dich wohl! (Im abgehn) Ey, ey, ey!

F r a n z (mit verschlungenen Armen ihm nachsehend, nach einer Pause). Soll ich lachen oder weinen? be-
 then oder fluchen? Ja, so lange es hieß: der rei-
 che Melcherson hält eine Bischofsstafel! Seit
 Bremen steht, ist jährlich kein solches Ochsenfest
 begangen als von ihm! so lange ich jedem Bür-
 ger einen Krüselbraten spendete und ein Krüglein
 spanischen Weins, o da ließ man hoch mich leben!
 und alle Mützen flogen von den Köpfen, wo ich
 erschien. — Nun kann ich sitzen und Kalender ma-
 chen. In m e i n e m Kalender soll bey keinem Tage
 die Anmerkung fehlen: heute ist gut schröp-
 pfen; denn ich bin ja täglich wacker geschröpft
 worden. (Sein Buch fällt auf Hans Maus.) Sieh,
 da ist noch einer sitzen geblieben, Hans Maus,
 der hat den Kehraus verschlafen. Auch so ein

Freund, so lange der Schornstein raucht; doch hab' ich ihn immer treuherzig erfunden. (Er schlägt ihn auf die Schulter). He! Hans Maus! erwache!

Zweyte Scene.

Franz und Hans Maus.

Hans (noch schlaftrunken). Laß mich, Brüderchen, ich kann wohl mich der Teufel nicht mehr trinken. Nur noch ein Stündchen laß mich schlafen, dann sollst du wieder deine Lust an mir sehn.

Franz. Aber die Andern sind schon alle fort.

Hans (sperrt die Augen weit auf). Sind fort? warum denn?

Franz. Weil ich ihnen kund gethan, das sey der Valetschmaus gewesen; künftig solle der Brunnen im Hofe für meine Gäste der Weinkeller seyn.

Hans (Wähnend und sich die Augen reibend). Das war aber auch ein dummer Spaß.

Franz. Nein Brüderchen, es war bitterer Ernst. Ich bin auf den Hesen.

Hans (springt plötzlich kergengerade in die Höhe). Du?!

Franz. Ja ich.

Hans. Der reiche Erbe des reichen Melchior von Bremen, der sich immer hohnlächelnd den Bauch strich, wenn vom reichen Manne im Evangelio gepredigt wurde.

Franz. Derselbe.

Hans. Der Sohn des Mannes, der seinen Speisesaal mit harten Thälern pflastern ließ?

Franz. Derselbe. Die harten Thaler sind schon längst flüssig geworden.

Hans. Hat mich doch der Schrecken plötzlich so nüchtern gemacht, als ob ich mit offenem Mause unter einer Dachtraufe gelegen hätte.

Franz. Es thut mir leid um dich.

Hans. Ich bin ein armer Teufel. Dein Vater war mein Gönner. Täglich fand ich meinen Tisch gedeckt, und setzte meine Füße auf die harten Thaler. Sein Tod änderte nichts. Du nahmst mich gastfrey auf wie zuvor.

Franz. So lange ich selber etwas hatte.

Hans. Aber mein Gott! warum hast du denn nichts mehr?

Franz. Eine wunderliche Frage in deinem Munde. Ich meine du kannst mir es bezeugen, daß ich mirs blutsauer habe werden lassen, den letzten Heller durchzubringen; und nun rathe ich

dir, mach' es wie die Andern, die sagten ey, ey! und schlüchen davon.

Hans. Mein Brüderchen, das geht nicht so schnell. Es ist mir, als ob ich vor Angst nicht schlucken könnte. Ich muß doch erst wissen, was du anfangen wirst.

Franz. Gib mir einen guten Rath.

Hans. Höre. Es haben so manche aus deinem Beutel gelebt, lebe du künftig aus fremdem Beutel.

Franz. Aber wie? — zum Schmarotzer bin ich verdorben.

Hans. Da hast du Recht. Das Handwerk ist schwerer als man glaubt, muß lange geübt werden, ehe man's einiger Maßen zur Vollkommenheit bringt. Kannst du nicht Alles loben, zu Allem lächeln, die Schooßhunde kragen, mit den Kindern spielen, derbe Späßchen vertragen, immer bey der Hand seyn wo eine Lücke auszufüllen ist, und ohne Murren von ferne stehn, wenn man deiner nicht bedarf — so bist du verloren.

Franz. Bin ich denn so mit dir umgegangen?

Hans. Mein, Herr Bruder, du hast mich nimmer fühlen lassen, daß ich ein armer Teufel

bin, hast mir nie andern Wein zu trinken gegeben, als den du selber trankst, wenn auch der Bürgermeister bey dir zu Gaste war, und ich ganz unten am Tische saß. Darum kam ich am liebsten zu dir, und darum scheide ich auch am schwersten von dir. Ja, es möge nun mit dir beschaffen seyn wie es wolle, ich komme nach wie vor einmahl wöchentlich bey dir zu Gaste, und wenn du mir nichts vorzusetzen hast, so bringe ich mein Mittagsbrot in der Tasche mit, und wenn du es nicht verschmähst, so theile ich es auch mit dir.

Franz. Ehrlicher Hans Maus!

Hans. Dir kann's ja auch nicht immer fehlen, du bist nicht so dumm wie ich. Weißt du was, werd' ein Prophet; so ein Kerl ist überall willkommen.

Franz. Nein, mein Freund, wer sich selbst oder Andere betriegt, ist ein Dummkopf oder ein Schurke. Zu beyden habe ich keine Anlage.

Hans. Oder werd' ich ein Wunderdoctor mit Streicheln und Betasten, so regnet's dir Gold.

Franz. Die Propheten und die Wunderärzte sind Geschwisterkinder.

Hans. Oder stifte eine fromme Secte. Laß

den Bart wachsen, verdrehe die Augen, sprich viel vom Lamme, so scherst du die Schafe.

Franz. Leider bin ich zu alle dem viel zu ehrlich.

Hans. Ja wohl leider! es geht mir eben so. In keinem schlimmern Zeichen kann der Mensch geboren werden, als wenn er ein ehrliches Gemüth mit auf die Welt bringt. Lieber einen Buckel. Aber noch eins fällt mir bey, und das ist das Beste. Du bist ein hübscher junger Gesell, nimm eine reiche Dirne zum Weibe, dir kann's nicht fehlen.

Franz. Ach Hans Maus! ich bin schon verliebt!

Hans. Glück zu! doch wohl in eine Reiche?

Franz. Die Reichste in der ganzen Stadt —

Hans. So recht.

Franz. An Schönheit und Tugend.

Hans. Sonst nichts?

Franz. Sonst gar nichts.

Hans. O weh!

Franz. Laß dir erzählen. Weil ich mein schönes Haus doch nun verlassen muß, so mietete ich mir schon vor einigen Wochen eine Dachstube im Krämergäßchen.

Hans. Die engste Straße in der ganzen Stadt.

Franz. Zu meinem Glück. Denn gerade gegenüber wohnt Frau Trude, eine geschickte Spinnerin, mit ihrer schönen Tochter Meta. Wenn wir beyde die Arme aus den Fenstern strecken, so können wir uns die Hände drücken.

Hans. Und das thut ihr auch wohl?

Franz. Bewahre der Himmel! sie ist so züchtig als eine Nonne, und wenn sie einmahl die langen Augenwimper nach mir aufhebt, so stehn ihre Wangen gleich in Rosengluth. Aber sie hat Blumen vor dem Fenster, die begiebt sie wohl öfter als Noth thut; wenn ich dann zurück ins Dunkle trete, daß sie meiner nicht gewahr wird, so scheinen ihre Augen mich zu suchen. — O ich wette sie ist mir gut!

Hans. Ja, wenn zu solcher Wette sich nur Leute genug finden wollten, so könntest du schon ein Stück Geld damit verdienen. Aber was soll denn daraus werden?

Franz. Narr, das kannst du fragen? Heirathen will ich die schmucke Dirne. Sie hat nichts, ich habe nichts, gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Den Narren geb' ich dir zurück.
 Freund Melcherson, nun erst kommst du mir recht
 bedauernswürdig vor. Armuth ist ein böses Ding,
 aber eine verliebte Armuth ist ein Hochzeitgast
 ohne Feyerkleid, wird vor der Hausthür abge-
 wiesen.

Franz. Mit meiner Meta Brot und Wasser.

Hans. Meinetwegen! es wird eine saubere
 Hochzeit geben bey Brot und Wasser. Aber topp!
 ich komme und schlucke wie ein Fisch. Ubrigens,
 weißt du wohl, bin ich ein unnützer Knecht;
 wenn sich's aber wundersam flügen sollte, daß du
 einmahl den Hans Maus zu etwas brauchen
 könntest, so steht er zu deinen Diensten bey Tag
 und Nacht, nur nicht gern zu Mittag. Gott
 befohlen! (Ab.)

Dritte Scene.

Franz allein.

Der Hans Maus ist doch ein ehrlicher Kerl,
 folglich ein unnützer Mensch, es wäre denn, daß
 ich einmahl Bürgermeister würde, dann mache
 ich ihn zum Rathskellermeister und vertraue ihm

die zwölf Apostel. Nur was es mit der Liebe für eine Bewandniß hat, darauf versteht er sich schlecht. Daß ich zum Exempel mein schönes großes Haus recht gern mit dem Rücken ansehe, um in das Krämergäßchen zu ziehen, das begreift er nicht, und ich kann die Zeit doch kaum erwarten. — Vermuthlich hat nun auch die Nachbarinn, Frau Ilse, schon das Flachsnegoz in den Gang gebracht. Theurer Einkauf, wohlfeiler Verkauf, ein wunderlicher Handel. Immerhin! Wenn nur Meta aus dem Flachse mir den Lebensfaden spinnt. — Nun bleibt mir noch ein schwerer Augenblick zu überwinden, die Trennung von meinem alten Kaspar. Aber es muß seyn! Der ehrliche Alte soll nicht mit mir hungern.

(Er klingelt.)

V i e r t e S c e n e.

Franz und Kaspar.

Franz. Alter wie steht's? ich glaube du hast geweint?

Kaspar. Ey da mag der Henker nicht weinen! Die Herren, die von Euch gingen, führten so wunderliche Reden —

Franz. Es kann dir wohl nicht unerwartet kommen, wenn ich dir gestehe, daß die harten Thaler meines Vaters in alle Welt gegangen sind.

Kaspar. Leider hab' ichs längst vermuthet.

Franz. Dieß Haus gehört den Gläubigern.

Kaspar. O Jammer!

Franz. Ich muß heraus.

Kaspar. Das überleb' ich nicht. War ich doch schon ein alter Diener im Hause, als Ihr geboren wurdet, hab' Euch hier oft getragen und am Gängelbände geführt.

Franz. Nun, getragen und ertragen hast du mich bis heute. Wollte Gott, ich hätte mich auch bis heute von dir am Gängelbände führen lassen.

Kaspar. Wohl stünd' es dann besser um Euch. Oft genug habe ich gewarnt.

Franz. Das muß ich dir bezeugen.

Kaspar. Oft genug die Schmeichler und Fuchschwänzer verflucht.

Franz. Da hast du einen Fluch verflucht. Es ist vorbey. Zu geschenehen Dingen soll man das Beste reden.

Kaspar. Auch das Beste thun.

Franz. Das will ich. Bin auch weniger für

mich besorgt, als für dich. Denn ich bin jung, du bist alt, und so wie ich dich kenne, hast du wohl wenig bey mir erspart.

K a s p a r. Wozu sollt ich sparen? Ihr gabt mir ja reichlich was ich bedurfte.

F r a n z. Es soll dir auch künftig an nichts mangeln. Gestern hat der reiche Rathsherr Brachsen mir die schöne Madonna abgekauft, die mein Vater einst in Welschland theuer bezahlte.

K a s p a r. Er hatte seine Freude daran, und Ihr glaubt nicht wie mir die Augen schmerzen, wenn ich die leere Stelle an der Wand betrachte. Seit 20 Jahren war ich gewohnt da stehen zu bleiben, und ein Stoßseufzerlein an die schöne Madonna zu richten. Nun husch' ich vorbey und wende die Augen weg, als vermeint ich ein Gespenst an der leeren Wand zu erblicken.

F r a n z. Aber deine Stoßseufzer sind doch nicht ohne Wirkung geblieben. Der Rathsherr hat eine hübsche runde Summe für das Gemählde entrichtet. Da nimm.

K a s p a r. Wie Herr?

F r a n z. Thu' dir gütlich auf deine alten Tage.

K a s p a r. Ihr habt selbst nichts mehr, und ich sollte noch das Letzte Euch stehlen? nimmermehr!

Franz. Ich kann arbeiten und ich will.

Kaspar. Ich kann sterben und ich will.

Franz. Pfu! Alter, mach mir das Herz nicht schwer. Nimm.

Kaspar. Mein Herr, so wahr mein letztes Stündlein mich heute oder morgen treffen möge, ich nehm' es nicht.

Franz (umarme ihn). Ehrlicher Kaspar! nun so will ich bey des Hauses Übergabe es meinem Gläubiger zur Bedingung machen, daß er dich nicht vertreibe, und dich ehrlich halte bis an deinen Tod. Bist du das zufrieden?

Kaspar. Ach ja! es ist doch immer noch das Beste. Ich bin hier so gewohnt. Müßt ich fort, so fiel ich von der Hausthürschwelle auch gleich ins Grab.

Franz. Meine übrigen Leute mag ich nicht mehr sehn. Verkündige du was vorgegangen. Ich weiß, es sind lauter Schwämme, die sich voll gefogen haben.

Kaspar. Ja wohl!

Franz. So scheid' ich nun auch von ihnen mit leichtem Herzen. Du aber, Kaspar, nicht wahr, du wirst mich dann und wann heimsuchen? Ich wohne im Krämergäßchen, und wenn du

Kommt, so kommt der Freund zum Freunde?
(will gehn.)

Kaspar. Noch eins, lieber Herr. Ihr habt ja noch den schönen Garten draußen vor dem Thore?

Franz. Der ist schon mit eingerechnet.

Kaspar. O weh! oft hab' ich Euren Vater sagen hören: wenn es meinem Sohn einmahl übel gehen sollte, der Garten kann ihn noch retten.

Franz. Das mag ihm wohl so vorgekommen seyn, weil er seine Freude an dem Garten hatte.

Kaspar. Noch in der Todesstunde — er konnte nicht mehr sprechen, aber das Wort Garten arbeitete sich doch von seiner schweren Zunge herab. Es war als ob er von dem Garten Euch noch etwas Besonderes vertrauen wollte.

Franz. Genug davon! mein Vater ist jetzt im Paradiese, und das soll der schönste Garten seyn, obgleich niemand ungezwungen dahin spazieren geht. Auf Wiedersehen Alter! Vielleicht erwerbe ich noch einmahl so viel, daß ich Haus und Garten wieder kaufen kann.

Kaspar. Das gebe Gott!

Franz. Und dann wäre es mir die größte

Freude, wenn ich meinen alten Hauskater auch noch wieder fände. (Schüttelt ihm die Hand und geht.)

K a s p a r (allein.) Ja, wär ich nur ein rechter Kater, die Mäus' und Ragen, die ihn kahl gefressen haben, wie gern hätt' ich sie todt gebissen. (Ab.)

F ü n f t e S c e n e.

(Ein ärmliches, aber reinliches Zimmer bey Frau Trude.)

Frau Trude und Meta (beyde spinnend).

Trude. Spude dich, Meta, spude dich, die Rocken müssen wir heute noch abspinnen.

Meta. Ich sitze ja wie angenagelt.

Trude. Das wäre zu wünschen, ist aber nicht wahr. Du bist schon drey-mahl ans Fenster nach deinen Blumen gelaufen.

Meta. Die Blumen sind meine einzige Freude.

Trude. Ich weiß gar nicht, wie du plötzlich so erpicht auf Blumen geworden bist. Ein Sträußchen vor den Busen, i nu ja, das trugst du immer gern; aber Löpfe vor allen Fenstern! die Lust wandelt dich erst seit einigen Wochen an.

Meta. Ja, seit 4 Wochen.

Trude. Ich muß dir nur sagen, es ist mir gar nicht recht. Da gegen uns über wohnt jetzt ein junger Gesell, der lauert den ganzen Tag am Fenster wie ein Habicht, und hat nichts weiter zu thun, als dich anzugaffen.

Meta. Inu Mutter, das Herübersehn kann man ihm doch nicht wehren.

Trude. Warum nicht? man kann die Vorhänge zuziehn.

Meta. Wer weiß auch, ob ihr euch nicht irrt? Er sieht vielleicht nur nach dem Wetter.

Trude. Der nach dem Wetter? der hat sich all sein Lebtag nicht um das Wetter bekümmert. Wenn der nur schlampampen konnte.

Meta. Kennt ihr ihn denn?

Trude. Ey wer soll den nicht kennen? es ist ja der einzige Sohn des alten Melchior von Bremen, der seinen Speisesaal mit harten Thälern gepflastert hatte. So gehts. Ein Sparer will einen Werthuer haben. Das Söhnlein hat alles wieder verpraßt. Das schöne große Haus am Markte, hätte er wenigstens das behalten, so saß er nun nicht im Krämergäßchen, und gaffte nach meiner Meta.

Meta. Man kann ihm doch weiter nichts Böses nachsagen, als daß er das goldene Sprüchlein nicht erwogen hat: junges Blut, spar' dein Gut.

Erude. So? du vertheidigst ihn wohl gar?

Meta. Wer weiß, ob er nicht ehrliche Absichten hat?

Erude. Ja, der sollte mir kommen mit seinen ehrlichen Absichten. Für so einen Langerer hab' ich meine Tochter nicht erzogen. Ich bin eine arme Frau, aber es ist mir nicht bey der Wiege gesungen. Dein Vater, Gott hab' ihn selig! war ein wohlhabender Mann, der sein eignes Schiff hatte, und der mich in seinem Leben nur ein einziges Mal geärgert hat, nämlich, als er mit Mann und Maus unterging. Du warst noch ein Kind. Da mußt' ich leider in's Krämergäßchen ziehn, und spinnen und spinnen, daß die Haut sich von den Fingern schälte.

Meta. Halfen denn die lieben Verwandten nicht aus der ersten Noth?

Erude. Keinen hab' ich angesprochen. Wer selbst noch arbeiten kann, der hütche sich vor Amosen, am meisten von der lieben Sippschaft, denn das zerstört alle freundliche Verhältnisse.

Lieber hab' ich mit meinen Thränen mir die wunden Finger gewaschen, bis du ein wenig herangewachsen warst, und mir helfen konntest. Nun, Gott sey Dank, konnt' ich mir so viel ersparen, daß auch zu einem kleinen Flachshandel mir etwas übrig blieb. Feuer ist jedoch der Flachs gar zu theuer, und es kommt nichts dabey heraus. Nun wer weiß was mir der liebe Gott auf meine alten Tage noch beschert? Du bist eine feine Dirne geworden, ich habe nichts an dir gespart. Die Männer in Bremen sind nicht blind, es wird schon einer kommen, ein tüchtiger Schwiegersohn, und dann hat alle Noth ein Ende. (Man hört in der Ferne eine Zither.) Horch, da klinkert der Bursche schon wieder auf seiner Zither, allerlei weltliche Weisen, damit will er dich auch nur locken.

Meta. In der That, ich hör' ihn gern.

Erude. Kind, stopfe Baumwolle in die Ohren, und tritt nie an's Fenster ohne einen Schirm vor den Augen. Ich sage dir, Augen und Ohren muß eine Dirne hürthen, wie unsere löbliche Accise das Thor; denn immer stehn die jungen Bursche auf der Lauer, um Verbothenes einzuschwärzen. — Klopft da nicht Jemand?

Meta. Ich glaube fast.
 Trude. Herein.

Sechste Scene.

Frau Ilse. Die Vorigen.

Ilse. Guten Tag, Frau Nachbarinn.

Trude. Ey sieh da, Frau Ilse! seydt schön
 willkommen. Nehmt doch den Schämel dort, und
 setzt Euch zwischen uns. Beym Plaudern spinnt
 es sich noch einmahl so rasch. Was gibts denn
 gut's Neues?

Ilse. Es ist nicht der Rede werth. Hier und
 da ein Quabbenschmaus.

Trude. Ja, es wird in Bremen viel ge-
 schmaust. Lieber Gott! es gab eine Zeit, wo ich
 auch bisweilen die werthen Freunde bewirthen
 konnte. Vor 20 Jahren, Frau Ilse, mein Mann
 war eben mit einer reichen Ladung aus Portu-
 gal heimgekehrt, da hab' ich tractirt mit einem
 Ochsenbraten — nu, wer noch lebt und dabey
 gewesen ist, der denkt gewiß noch heute an den
 Ochsenbraten.

Ilse. Wenn Jungfer Meta einmahl Hochzeit macht, ich wette, dann wird hoch geschmaust.

Trude. Inu, wenn der liebe Gott den Flachsandel segnet —

Ilse. Gut, daß ihr mich an den Flachs erinnert. Ich habe da eine Probe mitgebracht, wollt ihr kaufen?

Trude. Ey das ist wunderschöner Flachs. Aber, Frau Nachbarinn, der wird mir viel zu theuer seyn.

Ilse. Spottwohlfeil, drey Gulden der Stein.

Trude. Nicht möglich! solch ein Flachs! vier Mahl mehr ist er unter Brüdern werth.

Ilse. Was ich Euch sage. Vier bis fünf Stein kann ich zu drey Gulden Euch überlassen.

Trude. Er ist doch nicht gestohlen?

Ilse. Gott bewahre! was denkt ihr von mir?

Trude. Nun nün, ich meine ohne Euer Wissen.

Ilse. Der ihn aus der ersten Hand gekauft hat, der hat ihn auch redlich bezahlt.

Trude. Frau Nachbarinn, wenn es Euch Ernst ist mit dem Handel —

Ilse. Ich werde ja nicht unzeitigen Spaß mit Euch treiben.

Trude. Das Geld zahl' ich Euch auf der Stelle. Meta, hole doch geschwind den spanischen Sect aus dem Schranke, die Frau Nachbarinn muß ein Gläschen trinken.

Ilse. O das wäre ja gar nicht vonnöthen.

Trude. Nein nein, ich weiß was sich schickt. Besucht mich auf den Sonntag nach der Kirche, da will ich einen gezuckerten Reiskrey vorsehen, so gut als die Frau Bürgermeisterinn. (Meta hat indessen den Wein gebracht.)

Ilse (trinkt). Eure Gesundheit, Frau Nachbarinn. Ein liebliches Weinchen.

Trude. Er ist noch aus dem Fäßchen, aus dem mein Seliger trank. Ich gehe sparsam damit um.

Ilse. Eure Gesundheit, Jungfer Meta.

Meta. Ich danke schön.

Ilse. Nun Gott sey Dank! Ihr blüht wie eine Rose, und wenn Ihr gleich im Krämergäßchen wohnt, und das ganze Jahr lang kaum einmahl hinaus vor das Thör spazirt, so bleibt Ihr doch nicht unbemerkt. Ich weiß was ich weiß.

Trude (die unterdessen in den Flachs vertieft war).

Wie pure Seide. O sagt mir doch Frau Nachbarin, wäre der Handel nicht fortzusetzen?

Ilse. I warum nicht? wenn ihr nur wollt.

Erude. Ey das versteht sich, je mehr je besser. Trinkt doch noch ein Gläschen.

Ilse. Ich bin's nicht gewohnt, es steigt mir gleich zu Kopfe. (Sie trinkt.)

Erude. Laßt's immer ein Bißchen steigen. Im Vertrauen, wer ist denn der Verkäufer, der sich so schlecht auf den Flachs versteht?

Ilse. Wenn ihr mich nicht verrathen wollt, so will ich's Euch wohl sagen.

Erude. Redet nur, ich halte reinen Mund.

Ilse. Da gegen Euch über wohnt ein Junker --- (Meta erschrickt.)

Erude. Ihr meint doch nicht den Sohn des reichen Melchior?

Ilse. Der nämliche.

Erude. Was hat der mit Eurem Flachs zu schaffen.

Ilse. Sehr viel. Er hat ein Auge auf eure Meta geworfen.

Erude. Das hab' ich leider wohl gemerkt.

Ilse. Neulich kam er zu mir um Nähndeln zu kaufen. Ich glaube es war nur ein Vor-

wand. Ein Wort gab das andere. Er entdeckte mir sein Herz, und als er von mir hörte, daß Jungfer Meta sich schon lange einen neuen Leibrock wünsche —

Trude. Wer hat Euch geheissen, ihm das auf die Nase zu binden?

Ilse. Es fuhr mir so heraus. Da kam er auf den Einfall, durch einen profitablen Flachshandel Euch ein Stück Geld zuzuwenden. Er hatte noch ein Paar Ohrringelchen von seiner seligen Mutter, die verkaufte er flugs, und brachte mir heute den erhandelten Flachs. Ich sollte ihn Euch quasi um ein Spottgeld wieder verkaufen, und seinen Namen verschweigen. Er habe noch Allerley, was er zu Geld machen könne, und wenn Euch der Handel gefiele, und Jungfer Meta einen neuen Leibrock davon bekäme, so sollt' es Euch an Flachs nicht fehlen.

Meta (bey Seite). Der gute Mensch!

Ilse. Nun meine ich, Frau Nachbarinn, so lange der nörrische Junker noch einen Schilling erübrigen kann, mögt ihr seine Thorheit wohl benutzen.

Trude. Meint Ihr?

Ilse. Am Ende könnt Ihr ihn doch mit einer langen Nase laufen lassen.

Trude. Ey so vergebe mir der liebe Gott meine schweren Sünden! ist das eine Zumuthung für eine ehrliche Frau?

Ilse. Nu nu!

Trude. Schämt Euch Frau Nachbarinn.

Ilse. Nu nu!

Trude. Pakt Euch fert mit Eurem Flachs.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und sagt Eurem Gellschnabel, er solle sich nicht unterstehen, nach meiner Meta zu blinzeln. Wenn ich ihn wieder am Fenster sehe, so nehm' ich eine Spritze, und will ihm die Augen so mit Seifenwasser verkleistern, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und Ihr, Frau Nachbarinn, kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Ilse. Seht doch, ich kann ja gehn.

Trude. Es thut mir nur Leid um meinen spanischen Sect.

Ilse. Ich huste in Euren spanischen Sect! Keinen Tropfen davon will ich im Leibe behalten. Ich habe auch noch ein Paar Groschen, wenn

ich ein Gläschen trinken will. Ey seht mir doch die vornehme Frau Trude! rühr mich nicht an! komm mir ja nicht zu nah! Man sollte meinen, sie sey von Porcellan, und ihr seliger Mann habe sie aus China mitgebracht. Ha ha ha ha!

(26.)

Siebente Scene.

Trude und Meta.

Trude. Gib mir die Krebsaugen vom Schranke. Ich habe mich geärgert, daß mir alle Glieder zittern.

Meta. Frau Ilse hat eine böse Zunge, aber der junge Gesell hat es doch gut gemeint.

Trude. An den Galgen soll er gehn mit seinem Glachs! der Lungerer wird dich noch in der Leute Mäuler bringen. Aber ich weiß schon was ich thue, ich ziehe aus. Vierzehn Jahre hab' ich hier gewohnt, und mir's bequem gemacht, und meine Kunden wußten mich zu finden; aber alles das soll mich nicht abhalten, ich ziehe doch aus. Auf der Stelle geh' ich in die Vorstadt, und suche mir eine abgelegene Wohnung. Dich sperr' ich unterdessen hier in die Kammer.

Meta. Liebe Mutter —

Erude. Und wenn ich heim komme, so werf' ich alle deine Blumentöpfe auf die Straße.

Meta. Was kann denn ich — was können meine Blumen dafür?

Erude. O nun weiß ich, warum du plötzlich in die Blumen dich vernarrtest. Das Otterngelücht da gegenüber lag unter deinen Blumen. (Sie hat sich unterdessen eine Schürze vorgebunden, und ein Tuch um den Hals geschlagen.) Fort in die Kammer! Dein Spinnrad mitgenommen, und ein geistlich Lied gesungen, daß die bösen Gedanken dir vergehen, du leichtfertige Dirne! (Sie schießt Meta mit dem Spinnrocken in die Kammer, und verschließt dieselbe.) Ja ja, wenn der Teufel ein Ey in die Wirtschaft legen will, dem beschert er eine hübsche Tochter. (ab.)

Achte Scene.

(Straße.)

Franz allein. Hernach Frau Ilse.

Franz. Die Nachbarin bleibt lange aus.
— Ich vergehe schier vor Ungeduld! — wenn sie

nur schlau genug zu Werke geht, daß die Alte nichts merkt. — Ha! wenn es mir gelänge, auf diese Weise der lieblichen Dirne zu einem neuen Leibrock zu verhelfen! Und wenn sie am nächsten Sonntage, von mir gepuht, in die Kirche ginge — o es gibt fürwahr kein größeres Vergnügen, als was man lieb herauszuputzen, wie eine Mutter ihr Kind. — Da kommt Frau Ilse. — Nun Frau Nachbarinn! Alles wohl ausgerichtet?

Ilse. Bleibt mir vom Halse mit euren Narrheiten! Die Gicht hab' ich ohnehin, die Selbstsucht bekäm ich obendrein.

Franz. Was hat's denn gegeben?

Ilse. Frau Trude ist ein Drache. Erst war alles gut, der Himmel hing voll Geigen, ich wurde mit spanischem Sect bewirthet; aber kaum hatte sie vernommen, der Flachs komme aus eurem Speicher, da ging der Teufel los.

Franz. Ihr solltet ja meinen Namen verschweigen!

Ilse. Ey wenn man Sect getrunken hat, so kann man nichts verschweigen. Und wofür hat man denn die Zunge? unser Eins muß reden.

Franz. Nun habt ihr alles verdorben.

Ilse. Ihr hättet doch nichts ausgerichtet, und könnt Euch noch bedanken, daß ihr euer Bißchen Geld im Sack behaltet. Die Mutter läßt Euch sagen, wenn Ihr wieder am Fenster gafft, so will sie Euch die Augen voll Seifenwasser spritzen. Mir hat sie auch mit Stachelreden zugesetzt, daß ich noch daran zu schlucken habe, mir sogar das Haus verbotnen.

Franz. Aber die Tochter?

Ilse. Ja die Tochter, die darf nicht mucksen.

Franz. Aber ihre Blicke?

Ilse. Ey ich hatte keine Zeit, mich um ihre Blicke zu bekümmern. Da nehmst Euren Flachs, und laßt mich zufrieden. (26.)

Franz (allein.) Man pflegt zu sagen, wo der Teufel nichts ausrichten kann, da schicke man nur ein altes Weib; aber das Sprichwort lügt. Mutter Ilse hat mir den ganzen Kram verdorben. — Stille! da kommt Frau Trude selbst.

Neunte Scene.

Frau Trude. Franz.

Trude (indem sie die Hausthür sorgfältig verschließt). Die Hausthür wollen wir gut verschließen, und noch ein Kreuz vor das Schlüsselloch machen.

Franz (vor sich). Ob ich es wage sie anzureden? warum nicht? ein gutes Wort findet eine gute Statt. — Euer Diener, Frau Nachbarinn.

Trude (im Vorübergehn). Gebt Euch keine Mühe, ich brauche solche Diener nicht.

Franz. Wenn Ihr mich nur hören wolltet —
Trude. Ich habe keine Zeit.

Franz. Es ist ein Wort in allen Ehren, was ich bey Euch anbringen möchte.

Trude. Ich weiß schon was für Worte Ihr anzubringen habt, aber die sind alle in den Wind geredet. Wenn Ihr einmahl wieder in Eures Vaters Hause warm sitzt, und Euer Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist, dann mögt Ihr Euch melden, und derweile Gott befohlen!
(us.)

Franz (allein). Das war deutlich. Nun kann
Rogebue's Th. 52. Bd. J

ich mir einen Strick aus dem Flache drehn, und mich in Gottes Nahmen hängen. Das wird auch wohl das Beste seyn. Schlechter Wein läßt sich in Essig verwandeln, und ist doch noch zu etwas gut; aber ein Leben ohne Liebe ist keinen abgesetzten Schilling werth.

Zehnte Scene.

Franz und Hans Maus (der vorübergehen will).

Franz. Sieh' da, Hans Maus! gut daß ich dich treffe.

Hans. Herr Bruder, ich habe Eile. Der reiche Bauherr Wumster, du weißt, man nennt ihn nur den Hopfenkönig, gibt heute einen Quabenschmaus. Es ist schon spät, ich darf nicht fehlen.

Franz. Du sollst mir nur zum letzten Mahle guten Rath ertheilen.

Hans. Laß hören, worin?

Franz. Was meinst du, welcher Tod ist leichter, in der Weser, oder am Strick?

Hans. Narr, ich habe mich in meinem Leben weder ersauft, noch gehängt.

Franz. Aber du weißt doch wohl vom Hörensagen?

Hans. Von allen, die es versucht haben, ist noch keiner zurückgekommen. Aber was sind das für wunderliche Reden? du willst doch nicht zum Teufel fahren?

Franz. Es geht mir auf der Oberwelt so schlecht, daß ich's in der Hölle gewiß noch besser finde.

Hans. Pfuy Herr Bruder! schäme dich, es ist noch Niemand in Bremen verhungert.

Franz. Aber verzweifelt aus Liebe wohl schon Mancher.

Hans. Sigt es da?

Franz. Die Mutter hat mich abgewiesen, kurz und rund, hat mich verworfen, als wär ich eine Flachschäbe, und ich soll nicht eher ihr vor die Augen kommen, bis ich wieder in meines Vaters Hause warm sitze, und bis mein Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist.

Hans. Das ist freylich schlimm. So ein Pflaster ist leicht aufgerissen, aber es hält verdammt schwer, bis man die Steine wieder zusammensügt.

Franz. O ich bin jung, ich habe Kraft, und um Meta zu besitzen, würde ich keine Arbeit

scheuen. Doch hier in meiner Vaterstadt, wo Me-
ta's Bild mich überall umgaukelt, würd' ich nur
im Traume jedes Geschäft verrichten, und am Ende
würde es heißen: der Franz Melcherson ist zu
nichts zu gebrauchen.

Hans. So geh' in die weite Welt.

Franz. Ja, wohin?

Hans. Weißt du was? ich habe einen guten
Gedanken. Du hast doch noch die Handelsbücher
deines Vaters?

Franz. Noch hab' ich sie. Kennst du etwa
einen Käsekrämer, der sie kaufen will?

Hans. Ich habe deinen seligen Vater oft
sagen hören, in Antwerpen sey er durch Ban-
querotte um viel Geld betrogen worden.

Franz. Das ist wahr.

Hans. Doch meinte er immer, mancher
würde sich erholen, und ihm vielleicht nach
Jahren das Capital erstatten. Wäre ich nun an
deiner Stelle, so ginge ich meines Vaters Bü-
cher fleißig durch, notirte mir die Nahmen der
Schuldner, zöge nach Antwerpen, hielt Ahren-
lese, und thäte versuchen, ob aus den verlorren
Halmen sich noch ein Maß Weizen sammeln ließe.

Franz. Bruder, den Einfall hat ein En-

gel dir zugelistert. Morgen zieh' ich nach Antwerpen.

Hans. Glück auf den Weg!

Franz. O ich erinnere mich ganz deutlich, daß mein Vater große Summen dort zu fordern hat, die cassir' ich ein, und kaufe mir ein Schiff und befrachte es nach Spanien, damit gewinn' ich soviel, daß ich künftiges Jahr schon drey Schiffe ausrüsten kann, und in ein Paar Jahren flattern meine Wimpel in allen Häfen, ich komme zurück, ich pflastere den Saal und Meta ist mein.

Hans. Zuchhe! nun bläst der Wind in alle Segel! Zieh' mit Gott, gehab dich wohl, und vergiß nicht, den ehrlichen Hans Maus zur Hochzeit zu bitten. (26.)

Franz (ist nachrufend). Auf Wiedersehn in meines Vaters Hause! — O es ist ein neues Leben in mich gefahren! Ja in Brabant blüht mein Glück. Nur von Meta mich trennen — ach das wird mir schwer! — Und was wird sie von mir denken, wenn sie mich nicht mehr sieht? wenn fremde Gesichter an meinem Fenster erscheinen? wenn ich auf der Straße ihr nicht überall mehr begegne, und in der Messe am Pfeiler ihr nicht mehr gegenüber stehe? — Sie wird

denken, ich sey ein leichtfertiger Gesell, ich habe sie vergessen, und dann wird sie mich verachten, und einen andern heirathen. — Halt! mir fällt ein Mittel ein — ja so geht's. Ich zeige mich ihr in Reisefleidern, und in der Kirche, wo sie Messe hört, laß' ich täglich Vorbitte thun für einen jungen Reisenden zu glücklicher Ausrichtung seiner Geschäfte. Was gilt's, die kluge Dirne wird wohl merken, wohin das zielt. Schien sie doch bis jetzt jeden meiner Blicke zu verstehn. O die Liebe macht gelehrig, und sie selbst wird für mich bethen, ey da muß es ja gelingen! Fort nach Antwerpen!

(26.)

(Ende des ersten Actes.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Die Börse zu Antwerpen. Im Hintergrunde treiben sich die Kaufleute geschäftig durc einander, am geschäftigsten ist der Mäkler Braam.)

Franz (im Vordrunde). Da wär' ich nun in dem reichen Antwerpen, und auf der berühmten Börse, wo aus allen Welttheilen die Goldströme zusammenschießen. Das ist ein Gedränge in allen Straßen! da schreit einer: vorgesehn! dort ein anderer: aufgeschaut! Ballen, Kisten und Fässer ohne Zahl. Man sollte meinen, die ganze Stadt brenne, und Jeder suche seine Habseligkeiten zu retten. Endlich hab' ich mit meinem Ellenbogen mich durchgestoßen bis hierher auf das große Ackerfeld, wo Jahr aus Jahr ein gepflügt, gesäet und geerntet wird. — Da soll ich mir nun meine Leute heraussuchen. — Wie lang ich das

an? — Das kleine Männchen, das so emsig hin und her schwänzelt, und einem Jeden etwas ins Ohr zu flüstern hat, das könnte mir wohl am besten Bescheid geben. — Lieber Herr, auf ein Wort.

Zweyte Scene.

Braam und Franz.

Braam. Was beliebt?

Franz. Ich bin ein Fremder und möchte gern Erkundigung einziehen.

Braam. Wovon? nur heraus! ich bin ohne Ruhm zu melden, der erste Mäkler hier auf dem Plage und weiß alles.

Franz. Wie stehts mit Peter Martens? lebt er noch? und macht er viel Geschäfte?

Braam. Peter Martens ist ein solider Mann, treibt Expeditionshandel, und zieht mit reinem Gewinn davon.

Franz. Ist Fabian von Plüß noch in gutem Zustande?

Braam. O der weiß seines Reichthums kein Ende, sitzt im Rathe, und seine Wollenmanu-
facturen geben reiche Ausbeute.

Franz. Hat Jonathan Frischier guten Vertrieb mit seinem Gewerbe?

Braam. Ey das wäre jetzt ein Capitalmann, wenn sich Kaiser Max von den Franzosen nicht hätte die Braut weghaschen lassen. Ihm war die Lieferung der Kanten zum Brautpuß verdungen; aber der Kaiser hat den Kauf, wie ihm die Braut den Handel aufgesagt. Wenn Ihr ein Liebchen habt, das ihr mit den Kanten bedenken wollt, er läßt sie Euch ums halbe Geld.

Franz. Ist das Handelshaus op de Büte-
kamp gesunken, oder hält sich's noch?

Braam. Dort hat's vor einigen Jahren im Gesparr geknackt, aber die spanischen Caravellen haben eine neue Strebemauer daran gesetzt, daß es nun wohl halten wird.

Franz. So mag Herr Wilhelm van der Goes sich auch noch wohl befinden?

Braam. O der ist der Reichste von allen! der hat ja drey-mahl banquerott gemacht, das schlägt zu Buche, da kommt er eben her, der Dickhauch mit den kurzen Füßen. Nun wenn ihr ein Geschäft mit einem dieser Häuser habt, so wendet euch nur an mich, den Mäkler Braam, der bedient euch prompt und ehrlich.

Franz. Ich halte Euch beym Wort. Sprecht mit den reichen Handelsherren. Sie sind dem alten Melchior von Bremen manchen schönen Thaler schuldig geblieben. Sagt ihnen, der Sohn des Alten sey nun hier, um seines Vaters Schulden einzucassiren.

Braam. Ey ey, junger Mann, das ist ein böses Gewerbe; damit wird keiner gern gesehen. Indessen ich will es versuchen. Bleibt nur hier auf dem Plage. Mit dem dicken Herrn da mögt Ihr selbst den Anfang machen. (Er mischt sich wieder unter die übrigen.)

Franz. Gott sey Dank, es geht gut. Alle meine Schuldner sind wohlbehaltene Leute.

Dritte Scene.

Franz. Van der Goes.

Franz. Um Vergebung, Ihr seyd Herr van der Goes?

Goes. Ja, so heiß' ich.

Franz. Ich bin ein Fremder.

Goes. Ja, das seh' ich.

Franz. Aber mein Name wird Euch hof-
fentlich bekannt seyn?

Goes. Wie heißt Ihr denn?

Franz. Franz Melcherson.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Der Sohn des reichen Melchior
von Bremen.

Goes. Von Bremen? ist mir nicht bekannt.

Franz. Ihr habt doch vormahls viel mit ihm
verkehrt.

Goes. Kann wohl seyn.

Franz. Ihr seyd mit einer hübschen Sum-
me ihm verschuldet geblieben.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Betrachtet nur den Auszug aus
seinen Büchern (zeigt ihm denselben).

Goes. Was gehn mich seine Bücher an?

Franz. Ihr werdet doch die Schuld nicht
abläugnen wollen?

Goes. Von welcher Zeit spricht Ihr denn?

Franz. Es mögen fünf oder sechs Jahre ver-
flossen seyn.

Goes. Ja damahls war mein Vermögen in
Concurs, und mit fünf Procent aus der Masse
wurde judicialiter alles rein abgethan. Hat der

Gläubiger die Zahlung nicht acceptirt, so ist das seine Schuld.

Franz. Aber ihr seyd unterdessen wieder ein reicher Mann geworden?

Goes. Gott sey Dank!

Franz. Und ich bin ein armer Teufel.

Goes. Das geht mich nichts an.

Franz. Ich belange euch vor den Richterstuhl eures Gewissens.

Goes. Da verliert ihr euren Proceß.

Franz. Ihr werdet doch nicht so gottlos seyn?

Goes. Gottlos? ich habe noch in voriger Woche einen Altar gekleidet.

Franz. Seht nur daheim eure alten Bücher nach.

Goes. Junger Mensch, ich habe keine alten Bücher. Wenn man bonis cedirt hat, so wird man gleichsam neu geboren, man wächst, man wird wieder groß, und von Allem was vorhergegangen, weiß man kein Wort mehr. (us.)

Franz (allein). O weh! o weh! der hat sein Gewissen im Conkurs auch mit verloren, und ein neues, wie es scheint, ist ihm noch nicht ge-

wachsen. Wenn die andern Freunde nicht redlicher denken, so siehts mit meiner Flotte übel aus.

Vierte Scene.

Braam und Franz.

Braam. Ey ey, Junker, Ihr seht mir die ganze Börse in Allarm.

Franz. Wie so?

Braam. Peter Martens spricht, er habe mit Eurem Vater nie zu thun gehabt. Fabian von Plürs will kaum wissen, wo Bremen liegt. Jonathan Frischier behauptet, Eure Mutter wäre ihm noch einen ansehnlichen Rest für Spizen schuldig; und vollends op de Büttekamp! die machen Euch noch eine Gegenrechnung auf, daß Euch die Haare zu Berge stehn werden.

Franz. So? sagt mir doch, Herr Mäkler, wohnen Christen in Antwerpen?

Braam. Christen, pure fromme Christen.

Franz. Und habt Ihr auch Gesetze und Obrigkeit?

Braam. Das will ich meinen. Vor unsern

Richtersthühlen hat noch kein reicher Mann sein Recht vergebens gesucht.

Franz. Aber die Armen?

Braam. Ja die Armen, denen geht's wie überall, sie finden nirgend Recht.

Franz. Da lob' ich mir meine gute Wasserstadt.

Braam. Ein jeder lobt die Seinige. Laßt Euch rathen, macht Euch bey Zeiten aus dem Staube; denn ich kann Euch wohl im Vertrauen sagen, die Herren haben sich schon an die Polizei gewandt. Ihr sollt nicht aus der Stadt gelassen werden, bis Ihr Eures Waters Schulden bey Heller und Pfennig bezahlt.

Franz. Wahrhaftig?

Braam. Nun was mich betrifft, ich will Euch nicht schwer fallen. Ich habe Mäklergebühren von Euch zu fordern; aber wenn Ihr nichts habt, so will ich warten bis auf bessere Zeiten. (Ab.)

Franz. (allein). Wohnten die Kerle in Bremen, ich würde denken, sie hätten ein Paar Jahre im Bleykeller gelegen, und eine Pergamenthaut bekommen, daß sie nicht mehr roth werden könnten. — Nun soll ich am Ende wohl gar in

die Schelde springen? nicht einmahl die Freude haben, in der Weser zu ersaufen?

Fünfte Scene.

Der Polizeybeamte und Franz.

Polizeybeamter. Heißt Ihr Franz Melcherson?

Franz. Ja so heiß' ich.

Poliz. Aus Bremen?

Franz. Ja aus Bremen.

Poliz. Ich soll Euch ein freyes Quartier anweisen.

Franz (vor sich). Aha! da hat sich doch wohl einer noch eines Bessern besonnen. (saut) Habt Dank, guter Freund! zu wem wollt Ihr mich führen?

Poliz. Zum Herrn Vogt auf die Mauerfeste.

Franz. Die Mauerfeste? was ist das?

Poliz. Es ist ein ehrlicher Schuldthurm.

Franz. Seyd Ihr von Sinnen?

Poliz. Ihr mögt wohl selbst nicht recht bey Sinnen gewesen seyn, als Ihr, so schwer verschuldet, es dennoch gewagt, in unserer Stadt

Euch blicken zu lassen. Die hochachtbaren Handels-
herren Büttekamp und van der Goes haben dar-
auf angetragen, Euch in den Schuldthurm zu
werfen, folglich macht nur keine Umstände, son-
dern geht gutwillig mit; denn wenn ich pfeife,
so kommen meine Bursche aus allen Ecken.

Franz. Hört! Ihr seht mir aus wie ein ehr-
licher Mann.

Poliz. Und Ihr seht mir aus wie ein Land-
streicher.

Franz. Ich kann Euch beweisen, daß gerade
diese Herren mir schuldig sind.

Poliz. Desto schlimmer für Euch! Habt ihr
Verwandte hier im Rathe?

Franz. Nein.

Poliz. Oder eine schöne Frau?

Franz. Nein.

Poliz. Oder ist Euer Sackel gut gefüllt?

Franz. Nein.

Poliz. Nun so ergebt Euch drein, ich kann
Euch nicht helfen.

Franz. Aber mein Gott! soll ich denn das
junge Leben im Schuldthurm verschmachten?

Poliz. Einen Trost kann ich Euch geben;
wenn Ihr gar nichts habt, so müssen sie Euch ver-

köstigen, das wird ihnen bald lästig werden, und so lassen sie Euch wieder laufen.

Franz. Ein schöner Trost!

Poliz. Setzt fort auf die Mauerfeste!

Franz. (vom folgend). O säß ich noch im Krämergäßchen.

Sechste Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Meta (spinn). Trude (kommt hastig herein).

Trude. Meta! Meta! der Hopfenkönig hat sich melden lassen.

Meta (gleichgültig). So?

Trude. So ein reicher Mann bey uns armen Leuten!

Meta. Es ist fast wunderbarlich.

Trude. Was mag er wollen? mit Flachshandelt er nicht, und spinnen läßt er nicht —

Meta. I nu Mutter. Ihr seyd noch eine rasche Frau, er hat vielleicht ein Auge auf Euch geworfen.

Trude. Auf mich? er? das weiß ich besser. Kind, mir wird auf einmahl die Brust so hoch,

als wär' ich ein gefüllter Kapaun. Gib Acht, er freyt um dich.

Meta. Da sey Gott für!

Erude. Redest du im Schläse? oder hast du ein Schlückchen von meinem Aquavite getrunken? — Stille, ich hör' ihn schon auf der Treppe. Geh' in dein Kämmerlein und bethe, daß der liebe Gott dir den Hopsenkönig bescheren wolle.

Meta. Soll ich bethen um einen Mann, so will ich wenigstens keinen nennen; der liebe Gott wird mich schon verstehen. (us.)

Erude (allein, sich in Positur setzend). Er mag nur kommen. Der soll es wohl gewahr werden, daß wir auch nicht hinter dem Zaune jung geworden sind. Vor allen Dingen — wenn er wirklich um meine Meta werben thut, — hör' es ganz gelassen an, fahre nicht aus der Haut vor Freuden, alles fein ehrbar, fein langsam, fein züchtig. Die Braut bekommt er heute nicht zu sehen.

Siebente Scene.

Der Hopfenkönig. Frau Trude.

Hopf. Meine werthe Frau Trude — ich meine Ihr thut mich kennen?

Trude. O wer sollte den großachtbaren, reichen Brauherrn Hans Wumster nicht kennen? Ich bitte Euch, nehmt doch Platz.

Hopf. Ich bring' Euch da einen Strauß aus meinem Garten (überreicht ihr einen gewaltigen Blumenstrauß).

Trude. Ach die wunderschönen Blumen! und wie das riecht! (Sie riecht.)

Hopf. Gott helf!

Trude. Ich bedanke mich.

Hopf. Der Sommer ist heuer recht warm.

Trude. Ein köstlicher Sommer.

Hopf. (sich die Stirne trocknend). Ich schwitze denn auch ein Bißchen.

Trude. Die Sonne liegt den ganzen Tag auf meinem Dachstübchen.

Hopf. Ich schwitze auch wohl im Winter. Das macht das liebe Fett.

Trude. Ein stattlicher Bauch! Ihr könntet alle Tage Bürgermeister werden.

H o p f. Was Bürgermeister! Ich tausche mit
keinem Bischof. Der liebe Gott hat mich gesegnet.

T r u d e. Das weiß die ganze Stadt.

H o p f. Ich trinke viel Bier, aber ich braue
dessen noch weit mehr.

T r u d e. Es wird ja weit und breit verführt.

H o p f. Ich pflege immer zu sagen: wenn der
liebe Gott nur für Wasser sorgt, für das Übrige
will ich schon selber sorgen.

T r u d e. Wer es einmahl so weit gebracht
hat —

H o p f. Ich habe mein eignes Haus.

T r u d e. Ein schönes Haus, dem langen Ko:
land gegenüber.

H o p f. Einen Lustgarten vor dem Thore.

T r u d e. Ach ich habe manch liebes Mahl durch
das Gitter hineingeschaut.

H o p f. Einen Stuhl in der Kirche.

T r u d e. Gleich hinter den Rathsstühlen.

H o p f. Ein Erbbegräbniß.

T r u d e. Gott wolle meinem hochgeehrten
Herrn die himmlische Ruhe daselbst verleihen!

H o p f. Solche zu genießen bin ich vor der
Hand noch nicht gesonnen. Ich habe mich viel:

mehr mit Gott entschlossen, in den heiligen Ehestand zu treten.

Trude. Dazu wünsch' ich Glück!

Hopf. Ich kann's Euch wohl sagen, es sind mir viele nette Jungfrauen unter der Hand so gleichsam angetragen worden.

Trude. Solch ein ehrenfester Eidam, welche Mutter sollte den nicht wünschen?

Hopf. Wenn ich hochmüthig wäre, eine Rathsherrntochter könnt' ich wegfiſchen.

Trude. Kein Zweifel.

Hopf. Auf dem Tanzboden hab' ich mir das junge Weibsvolk manchmahl besehn. Lieber Gott, das war mit goldnen Spangen und Ketten wohl ausgeziert, das drehte sich wie ein Kreisel, daß die Haarflechten weit vom Nacken flogen; aber es gefiel mir keine, denn ich dachte — was meint Ihr wohl, Frau Trude, was ich dachte?

Trude. Ohne Zweifel etwas sehr Vernünftiges.

Hopf. (gähnend.) Ich dachte, ein gutes Bier muß gähren und schäumen, und die Flaschen sprengen; nicht also ein Mägdelein, wenn der himmlische Brauherr es ohne Hefen erschaffen hat.

Trude. Sehr weise.

H o p f. Darum ging ich flugs vom Tanzboden in die Messe, und beschaute mir da die frommen Kinder, die mit niedergeschlagenen Augen die Kuglein von ihren Rosenkränzen durch die Finger laufen ließen, und dabey die Lippen ganz leise bewegten. Es währte auch nicht lange, so war's in meinem Herzen wie wenn ein gutes Märzbier eingeschenkt wird, und die Perlen immerfort in die Höhe steigen, sientemahl eine gar holdselige Jungfrau mit ihren frommen Kuglein zu mir sprechen thäte: nimm mich, nimm mich! Solches hab' ich denn auch beschlossen, und bin also bald vor die rechte Schmiede gegangen, nämlich zu Euch, Frau Trude.

Trude. Zu mir?

H o p f. Sientemahl Ihr das Kleinod in Eurem Schatzkästlein verwahrt, gebt sie mir, ich laß es in Gold fassen, und Euch obendrein.

Trude. Ihr meint doch wohl nicht gar —

H o p f. Eure schöne Meta.

Trude. Ey du lieber Himmel! wie wunderbarlich sind Gottes Wege!

H o p f. Der Weg einer Jungfrau führt gewöhnlich in die Brautkammer.

Trude. Wer hätte denken sollen, daß ein

so reicher Ehrenmann bey einer so armen Dirne anklopfen würde?

H o p f. Angeklopft hab' ich, seyd nun so gut mir aufzuthun.

T r u d e. Ja, man muß sich doch zuvor mit Gott berathen —

H o p f. Nun freylich. Unserer weiß auch was Sitte im Lande ist. Unterdessen besucht mich einmahl, beseht meine Brauküpen und meine silbernen Humpen. Da will ich Euch auch die schöne warme Kammer zeigen, in der Ihr selbst künftig wohnen sollt, wenn's Euch beliebt, die Fenster hinaus nach dem Markte, dem großen Roland seht Ihr gerade ins Maul.

T r u d e. Ach Gott — ich bin so gerührt — allein Ihr wißt was Zucht und Sitte heischen. Sprecht über acht Tage wieder einmahl zu, wo ich denn meinen hochgeehrten Herrn mit genügender Antwort zu contentiren verhoffe.

H o p f. Ja ja, das ist in der Ordnung, und bin ich solchen Aufschub wohl zufrieden, sintemahl ich ohnehin nach Braunschweig reisen muß, um Hopfen einzukaufen. Gehabt Euch wohl indessen, Frau Schwiegermutter. Die Spinnräder werft nur in die Kumpelkammer; denn bey mir

follet Ihr gute Tage haben. Unten vor Eurer Hausthür haben meine Bursche ein Fäßchen Märzbiere abgeladen, daran thut Euch güttlich, bis ich wieder komme und die Braut heimführe. Dann sollet Ihr auch den Ochsen sehen, den ich an meinem Ehrentage will schlachten lassen; dann werden Euch erst die Augen übergehn, Frau Trude. Es ist ein Ochse — seht mich einmahl an — ich bin ein Kind dagegen. Gott befohlen. (Ab.)

Achte Scene.

Frau Trude. Meta.

Meta. Seyd Ihr allein, Mutter?

Trude. Nein, du Goldkind, ich bin nicht allein! die himmlischen Heerscharen sind bey mir eingezogen! mein mütterliches Gebeth ist erhört! du bist die Braut des Hopfenkönigs!

Meta (stört.) Ach! — bin ich doch erschrocken, als ob mir plötzlich eine Spinne über den Hals gelaufen wäre.

Trude. So recht, mein Kind. Eine ehrsame Jungfrau muß erschrecken, wenn ihr der junge Tobias plötzlich unter die Augen tritt. Aber nun,

mein Töchterlein, nun überlaß dich ganz der Freude. Du wirst die Hopfenköniginn.

Met a. O weh, o weh!

Tr u d e. Der Hopfenkönig mein Schwieger-
sohn! Die schöne warme Kammer, in der ich woh-
nen soll! Der große Roland, dem ich täglich ins
Maul sehen werde! Der große Ochse, der an dei-
nem Ehrentage geschlachtet wird! Die Freuden-
thränen rieseln mir über die Backen!

Met a. Liebe Mutter, habt Ihr denn schon
das Jawort gegeben?

Tr u d e. Wo denkst du hin? das wär' ein
Skandal in unsrer guten Waterstadt. Nein, ich
habe ihn auf die Woche wieder bestellt, aber mein
Herz hat geschrieen: ja, ja, ja!

Met a. Ach mein Herz will gar nicht mit
schreyen.

Tr u d e. Das schießt sich auch nicht. Aber leise
in deinem Kämmerlein magst du Gott danken,
daß du mit so hohen Ehren unter die Haube
kommst.

Met a. Liebe Mutter, ich will noch nicht
unter die Haube.

Tr u d e. Es ist auch keine Haube, es ist eine
Krone, sag' ich dir. Du wirst Hopfenköniginn!

ich spaziere in seinem Garten, ich setze mich in seinen Kirchenstuhl, ich lasse mich in sein Erbegräbniß legen.

Meta. Mutter, es thut mir in der Seele weh, Eure Freude zu stören, aber es muß doch einmahl heraus: ich kann den Hopfenkönig nicht heirathen.

Erude. Oho, Jungfer Zipp; ist Sie vom Satan besessen? meint Sie, man werde Sie noch fragen? das wäre mir eben recht! ich sollte noch weiter am Spinnrocken sitzen? In die Kumpelkammer soll ich ihn werfen, das hat er selbst gesagt, und das soll auch geschehn, gleich auf der Stelle. Du bist ein frommes Kind, du wirfst mir das Herzeleid nicht anthun. Greif zu! Spindel und Weife, Schwingstock und Hechel, fort in die Kumpelkammer! (sie rafft alles zusammen und geht ab.)

Meta (allein.) Ja, wenn ich in meinem Herzen auch eine Kumpelkammer hätte, in die ich den ehrlichen Franz Melcherson werfen könnte! Aber nein, der steht und rührt sich nicht. (Sie folgt mit ihrem Spinnrade.)

Neunte Scene.

(Das Wirthshaus an der Straße, nach Kummelsburg. Im Hintergrunde auf einem Hügel ein altes Schloß. Es ist Nacht.)

Fr a n z (tritt auf mit einem Reisebündel am Stabe).
 Weiter tragen mich die Füße heute nicht. Bin ich doch vier Tage gelaufen, als ob die ganze Börse von Antwerpen hinter mir wäre. — Der Haltunseft hatte wohl recht vermuthet: die Herren Büttekamp und van der Goes meckten bald, daß ich ein lästiger Kostgänger sey, und so ließ die Justiz mich laufen, unter der höflichen Bedingung, in 24 Stunden die Stadt zu räumen, und das Weichbild von Antwerpen nie wieder zu betreten. — O sie gaben mir auch einen Zehrpfennig mit auf den Weg, fünf Gulden, schönes Geld — aber meinen Kappen, auf dem ich so stattlich zum Thore hinein ritt, den haben sie behalten für Gerichts- und Abzugskosten, und so trag ich nun zu Fuße mein Bündel und meinen Jammer! — Wo bin ich denn eigentlich? — Dort liegt Kummelsburg. — Das ist fürwahr der Weg in meine Heimath. Soll ich dort mich wieder sehen lassen? mit leeren Händen vor der schö-

nen Meta? soll ich betteln bey meinen Mitbürgern, denen ich an Wohlstand es einst zuvor gethan? — Nein, das kann ich nicht! — ich kehre wieder um! — ich wandre nach einem Seehafen in den Niederlanden — ich werde Matrose auf einem spanischen Schiffe — ich ziehe mit in die neue Welt — ich steige hinunter in die Goldgruben — ich fördre so viel Gold zu Tage, daß ich einige Maulthiere damit beladen kann — und den Antwerpern zum Trotz komme ich doch nach Bremen als ein reicher Mann, kaufe meines Waters Haus und heirathe die schöne Meta. — Ja, den Gedanken hat mir der Himmel eingegeben. Etwas länger wird es freylich dauern, aber sicher nicht so lang als meine Liebe. — Morgen mit dem Frühesten setze ich den Wanderstab rückwärts. Nur heute muß ich ruhen. Es geht schon tief in die Nacht. (Er klopft an das Wirthshaus.) He da, macht auf!

Wirt h. (inwendig). Wer klopft?

Franz. Ein Wandersmann.

Wirt h. Zu Kasse?

Franz. Nein, zu Fuße.

Wirt h. So bleibt nur draußen, hier ist kein Platz für Euch.

Franz. Ich kann nicht weiter, ich bin ermüdet.

Wirth. Ich bin auch müde und will schlafen.

Franz (klopft ungestümmer.) Laßt mich ein, oder ich klopfe die ganze Nacht, daß kein Schlaf in Eure Augen kommen soll.

Wirth. Ihr seyd ein unverschämter Geselle.

Franz. Noth bricht Eisen.

Zehnte Scene.

Der Wirth (mit der Laterne).

Wirth. Nun laßt Euch doch einmahl besehn.

Franz. Verspart's bis morgen. Gebt mir zu essen und ein Nachtlager.

Wirth (vor sich). Der Bursche sieht mir aus wie ein Landstreicher, und sein Bündel ist zweifelt mager.

Franz. Murmelt nur nicht lange in den Bart.

Wirth. Hört, junger Gesell, ich hab' Euch mit Wahrheit berichtet. In meinem Hause ist kein Raum für Euch. Eine Caravane Lyker Fuhrleute ist bey mir eingekehrt, der Stall ist voller Pferde, und in der Stube liegen sie auf der Streu

so dicht, daß eine Kage kaum dazwischen herum schleichen kann.

Franz. Ihr werdet mich doch mitten in der Nacht nicht wieder fortschicken?

Wirth. Es thut mir leid, aber ich kann's nicht ändern.

Franz. Kurz und gut, ich gehe nicht, und schafft Ihr mir kein Obdach, so lasse ich Euch selbst nicht von der Stelle. Ihr müßt mir unter freyem Himmel die ganze Nacht Gesellschaft leisten.

Wirth (bey Seite). Das ist ein unverschämter Bursche, aber warte, du sollst mir büßen. (Laut.) Hört, junger Gesell, was ich Euch sagen mag. Wenn Ihr hier zu rasten begehrt, so will ich Euch wohl unterbringen. Seht Ihr das Schloß da oben auf dem Hügel?

Franz. Ich sehe nicht gut im Finstern.

Wirth. Nun so glaubt mir auf mein Wort. Es steht meinem Hause gerade gegenüber, ist nur durch die Fahrstraße und einen kleinen Forellenbach davon geschieden. Da gibt's der ledigen Zimmer genug, denn es ist unbewohnt, und ich habe die Schlüssel dazu. Wenn's Euch nun dort nicht zu einsam wäre —

Franz. Ganz und gar nicht. Gebt mir nur

Dach und Fach und ein Abendbrot, gleichviel, ob in einem Schloß oder in einer Bauerhütte.

Wirth. Nun so harret noch ein kleines Weilchen. Ich will nur die Schlüssel hohlen und einen Korb mit Lebensmitteln. (Ab.)

Franz (allein.) Der Schalk wird mich doch nicht zum Besten haben? — Wenn er die Thür verriegelt hätte und nicht wieder käme — nein, nein, er hat sie offen gelassen. Horcht! er klappert mit den Bechern — das ist ein erfreulicher Klang für einen durstigen Pilgersmann. — Ey, ey, hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß ich heute noch in einem Schlosse schlafen würde.

Wirth (mit Laterne, Schlüssel und einem Korbe.) Da bin ich schon wieder. Wir müssen eilen, denn es ist bald Mitternacht.

Franz. Was tragt Ihr denn in Eurem Korbe?

Wirth. Kommt nur mit, Ihr sollt schon sehen.

Franz. Wenn's nur fein viel ist, denn ich bin hungrig.

Wirth. I nu, wenn Euch der Appetit nur nicht vergeht, an Essen und Trinken soll's nicht fehlen. (Beide ab.)

G i l f t e S c e n e.

(Zimmer im Schlosse.)

F r a n z und der W i r t h (der immer schüchtern um
sich schaut).

W i r t h. Da wären wir. — Nun geschwind
die Lichter angezündet, den Korb ausgepackt. (Er
thut beides sehr eilig.)

F r a n z. Ey sieh da, ein weiches Lotterbette.

W i r t h. Das steht Euch auch zu Diensten.

F r a n z. Hier sieht es recht behaglich aus.

W i r t h. Das Schloß gehört einem reichen
Grafen.

F r a n z. Warum wohnt er denn nicht hier?

W i r t h. Er hat der Schösser noch viele.

F r a n z. Ein venetianisches Spiegelglas —

W i r t h. Ihr könnt Euch morgen drin be-
schauen.

F r a n z (Bemerkend was der Wirth ausgepackt hat).
Was kommt Euch an? Das ist ja eine fürstliche
Bewirthung. Meint Ihr, daß ich die bezahlen
könnte?

W i r t h. Ich werd' es schon billig mit Euch
machen.

Franz. Und die Wachskerzen, wozu die? Gebt mir das Stümpfchen Licht aus Eurer Laterne. Wenn Ihr noch auf der Treppe seyd, so hab' ich schon gegessen und getrunken, und strecke mich auf's Lager, und wenn ich erwache, wird die Sonne wohl schon hoch stehen. (Er isst und trinkt sehr hastig).

Wirth. Hört, ich will Euch nicht verhehlen, daß die Leute sprechen, es spuke hier im Schlosse.

Franz (ohne viel darauf zu achten). So?

Wirth. Ihr dürft Euch das gleichwohl nicht anfechten lassen. Wir sind, wie Ihr seht, nah' genug, daß Ihr uns errufen könnt, wenn Euch etwas Unheimliches zustoßen sollte. Ich werde mit meinem Gesinde flugs bey der Hand seyn, Euch Beystand zu leisten. Unten im Hause wird's die ganze Nacht nicht ruhig, und es bleibt immer Jemand wach.

Franz. Geht Ihr nur schlafen, ich fürchte mich nicht vor Gespenstern.

Wirth. Wird auch nicht viel zu bedeuten haben. Ich wohne nun seit 30 Jahren hier im Orte, kann gleichwohl nicht sagen, daß ich je etwas gesehen hätte. Wenn's ja zuweilen in der

Nacht Gepolter gibt, so sind's Ragen und Mar-
der, die auf dem Kornboden rafaunen.

Franz. Ich werd' auf beyden Ohren schlafen.

Wirth. Aus Vorsorge hab' ich Euch mit Licht
versehen. Die Nacht ist doch keines Menschen
Freund, und die Kerzen sind geweiht, deren
Schimmer die Gespenster scheuen werden.

Franz. Ihr könnt ja allensfalls mir zur
Gesellschaft bleiben, bis Mitternacht vorüber ist.

Wirth. Ja wenn ich keine Gäste zu bedie-
nen hätte. Das ist bey mir ein Lärm, die ganze
Nacht! Schlaft wohl, junger Gesell. (Bey Seite)
Ich muß machen, daß ich fortkomme, ehe die Mit-
ternachtsstunde mich überrascht. (ab.)

Zwölfte Scene.

Franz (allein).

Das schmeckt! — ein guter Wein. — Meta
soll leben! — Die liegt nun wohl schon lange
in den Federn und hat die blauen Auglein ge-
schlossen, — und träumt vielleicht von ihrem ar-
men Franz. — Das letzte Glas auf ihr Wohl-
ergehn! — (er steht auf) und nun wollen wir An-

kalt machen, der Ruhe zu genießen. — Horch!
 — war mir's doch als hört' ich knistern! — es
 wird eine Maus gewesen seyn. — Ich wollte
 doch, der Wirth hätte mir nichts von der Spu-
 kerey gesagt. — Ich habe zwar in meinem Leben
 mich nicht gefürchtet; aber es ist doch ein ande-
 res, wenn man in einer volkreichen Stadt mit-
 ten unter zahlreicher Hausgenossenschaft lebt, wo
 des Getümmels so viel ist, als in einem Bienen-
 korbe; als hier in einem alten unbewohnten
 Schlosse, zwischen öden Mauern, wo nur die
 Eule schreyt. — Ehe ich gegessen und getrunken
 hatte, waren alle meine Sinne nur auf die Lei-
 besnahrung gerichtet; nun aber, da ich satt bin,
 ist mir fast als ob ein kleiner Schauer mich be-
 schleichen wollte. — Für's erste wollen wir doch
 die Thür untersuchen. — O da ist Schloß und
 Riegel im besten Stande. Zugeschlossen! zuge-
 riegelt! (er thut es.) So ein Stückchen Eisen hat
 eine große beruhigende Kraft. — (er leuchtet umher.)
 Tapenthüren gibts hier nicht. — Die Mauern
 sind alle fest, und im Nothfall darf ich ja nur
 zum Fenster hinausshreyen, das Wirthshaus
 steht mir auf der Nase (er legt sich ins Fenster). Hm!
 mit dem Lärm da drüben ist's nicht weit her. Die

Lichter sind schon alle ausgelöscht, und außer dem dumpfen Bellen des Hofhundes vernehme ich nichts! — Nun in Gottes Nahmen! ich schlage ein Kreuz vor Brust und Stirn, und lege mich zur Ruhe. (Man hört in der Ferne auf der Straße den Nachtwächter erst schnarren oder deuten, und dann rufen:

Hört ihr Herren und gebt wohl Acht,
Es bricht herein die Mitternacht.)

F r a n z (auf dem Lotterbette). Verdammter Nachtwächter! er hätte auch wohl warten können, bis ich eingeschlafen wäre. — Es thut mir gar nicht Noth zu wissen, daß die liebe Mitternacht eingetreten ist. — Horch! was war das? wurde nicht eine Thür geschlagen? — es wird der Zugwind gewesen seyn — Wieder eine! — und noch eine! — und immer näher — (er springt auf). Alle gute Geister! das Gespenst rückt heran — jetzt hör' ich Ketten rasseln — das ist außer dem Spaß. — Da ist's schon an der Thür — aber die ist gut verriegelt — (Drey starke Schläge. Die Thür springt auf). Nun Franz, befehl deine Seele!

Dreyzehnte Scene.

Franz. Der gespenstische Barbier (ein langer, hagerer Mann, mit bleichem Antlitz und schwarzem Bart, in einen rothen Mantel gehüllt, auf dem Haupte einen spizen Hut, geht einmahl auf und nieder und seufzt).

Franz (im Winkel des Vorgrundes). Gott sey Dank! es scheint sich gar nicht um mich zu bekümmern.

Gespensst (puht die Lichter).

Franz. Es puht die geweihten Kerzen ohne alle Scheu.

Gespensst (kramt ein Barbierzeug aus, und streicht ein blankes Schermesser auf dem breiten Riemen den es am Gürtel trägt).

Franz. O weh, ein blankes Messer! das gift meiner Gurgel.

Gespensst (gießt aus einer silbernen Kanne Wasser in ein silbernes Becken, und schlägt die Seife zu Schaum).

Franz. Es ist ein Barbier. Ach Gott! ich brauche keinen.

Gespensst (setzt einen Stuhl zurecht und winkt).

Franz. O weh! ich soll mich setzen — ich will thun als verstünd' ich es nicht.

Gespensst (winkt ernstlicher und droht).

Franz. Ich merke wohl, da gilt kein Widerstreben. Ich muß mir ein Herz fassen — vielleicht bezahlt er mich hinterdrein mit einem Schakske (er nähert sich dem Stuhle mit zaghaften Complimenten). Wenn Ihr so befehlt — ich bin aber nicht würdig, von so vornehmen Knochen rasirt zu werden.

Gespensst (droht).

Franz. Ja ja, ich sitze schon.

Gespensst (breitet ihm ein Tuch vor und seilt ihm den ganzen Kopf ein).

Franz. Das ist mein letztes Stündlein! nun geht's drüber her.

Gespensst (barbiert ihn).

Franz. Ich bitt Euch, hochgeehrter Herr, verschont meinen Stugbart — und meinen Knebelbart — ach Gott! weg sind sie alle beyde! — lieber Herr, was habt Ihr mit meinem Haupthaar im Sinne? — Gott steh' mir bey! er schert mich fahl wie einen Todtenkopf *)!

*) Es versteht sich, daß Franz falsches Haar, und unter demselben eine Blase über den ganzen Kopf trägt. Die Perrücke muß so eingerichtet seyn, daß sie stückweise vom Haupte fällt. Dasselbe gilt hernach von dem Gespensst.

Gespensst (wischt ihn ab, macht einen Reverenz, und packt seinen Schersack wieder ein).

Franz (sich wieder in seinen Winkel ziehend). Schnell ist's gegangen, das ist wahr, und eine leichte Hand hat er auch, das muß ich ihm nachrühmen. — Jetzt macht er Anstalten zum Abzuge — ach wenn er nur schon fort wäre! — Gott sey Dank, er geht — nein, er steht wieder still — er sieht mich an mit trauriger Geberde — und streicht mit der Hand über den schwarzen Bart. Das soll wohl heißen: bedanke dich? — Nun ja, ich bedanke mich. Gehabt Euch wohl! — er geht — da steht er schon wieder, streicht seinen Bart zum zweyten Mahle — ja doch, ja, ich bedanke mich. — Jetzt ist er an der Thür — ich schöpfe Athem — noch einmahl kehrt er sich um — wieder dieselbe traurige Geberde — Hochgeehrter Herr! verlangt Ihr etwas von mir?

Gespensst (seufzt).

Franz. Er seufzt — am Ende ist ihm noch schlimmer zu Muthe als mir. Sollte er vielleicht — ja ich hab's — er will barbiert seyn. — Ein Bißchen Schabernack ausgenommen, scheint er mir doch ein ganz ehrliches Gespensst. — Herz ge-

faßt! — Da setzt Euch her, ich will Euch barbieren so gut ich kann.

Gespensst (packt schnell sein Barbiergeug wieder aus, legt die Mühe ab und setzt sich).

Franz. Dacht' ich's doch, da sitzt er schon. — Nun frisch an's Werk. — (er seift das Gespenst ein). Ihr seyd gewiß lange nicht barbiert worden, Euer Bart ist verzweifelt struppig (rastet). Ich will's ihm aber gerade so machen, wie er mir; er soll kein Haar auf dem Schädel behalten. — Ja, schneidet nur Gesichter, ich kann Euch nicht helfen. Ich bin in meinem Leben kein Barbier gewesen, ich mach' es, so gut es gehen will. — Aber das müßt Ihr mir doch einräumen, daß ich schon von Euch profitirt habe; denn es geht verzweifelt schnell, obgleich Euer Messer etwas verrostet ist. — So — nun seyd Ihr fertig, wir sind quitt. Packt Euren Kram zusammen, und wollt Ihr mir noch einen Gefallen thun, so laßt mich nun ruhig schlafen.

Gespensst. Fremdling habe Dank für den Dienst, den du mir geleistet hast. Durch dich ist meine Seele erlöst aus 300jähriger Gefangenschaft.

Franz. Arme Seele was hattet Ihr denn
verbrochen?

Gespensst. Wisse, daß hier ehemahls ein
frecher Übermüthler wohnte, der sein Gespött mit
Pfaffen und mit Layen trieb. Graf Hartmann
hieß sein Nahme. Keinen Gast entließ er, ohne
einen bösen Tück ihm zu beweisen. Ich war sein
Schloßbarbier und that, was ihm gefiel. Man-
chen Pilger schor ich glatt und kahl, und wies
mit Hohn und Spott ihn aus der Thür. Dann
schaute Graf Hartmann aus dem Fenster, und
ergetzte sich an dem Muthwillen der Knaben, die
dem Geschornen nachriefen: Kahlkopf! Kahlkopf!
— Einst kam ein heiliger Mann aus fernen Lan-
den, der trug auf seinem Haupte einen Kranz
von Haaren, gleich der Dornenkrone; aber ich
trug keine Scheu vor der heiligen Glase, schor
ihm die Krone rein vom Haupte weg. Da sprach
der fromme Pilger einen schweren Bannfluch über
mich, daß ich als Plagegeist so lange in diesen
Mauern tosen sollte, bis ungefordert, ungehei-
ßen ein Wanderer das Vergeltungsrecht an mir
ausüben werde. — Und so geschah es. Bald ver-
ödete dieses Schloß. Nur selten kam ein Pilger
hier zu übernachten. Ob ich gleich Allen that wie

dir, so wollte doch keiner mich verstehn. Du allein — habe Dank. — Hinfort wird sich kein Poltergeist in diesem Schlosse mehr regen. Bald geh' ich nun zur lang erseufzten Ruhe ein. Doch ist mir vergönnt, dir noch zweymahl zu erscheinen, wenn du in Noth mich rufft.

Franz (von Seite). Da müßt ich in großer Noth seyn.

Gespensst. Wär' ich Hüther verborgener Schätze, sie wären alle dein. Aber es liegt kein Schatz in diesem Schlosse vergraben.

Franz. Das ist Jammerschade.

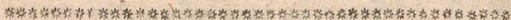
Gespensst. Doch höre guten Rath. Verweile hier drey Tage, dann werden Haar und Bart wieder gewachsen seyn. Flugs ziehe heim in deine Vaterstadt, und harre auf der Weserbrücke auf einen Freund, der dir begegnen wird. Der wird dir sagen, was du thun sollst, auf daß es dir wohl ergeh' auf Erden. Fahre wohl! ich scheid' jetzt von hinnen. (ut.)

Vierzehnte Scene.

Franz (allein).

Schlaf wohl du armer Teufel! — fort ist er.
 — Am Ende wurde er ganz gesprächig, so daß man wohl merkte, er sey ein Barbier gewesen.
 — Wie seh' ich denn aus? — (er tritt mit beyden Lichtern vor den Spiegel) O Jammer, o Jammer! wie eine chinesische Pagode. — Meine schönen braunen Locken! mein prächtiger Knebelbart! euch soll ich drey Tage lang entbehren! — Ich werde mich wohl hülthen, den Kopf aus dem Fenster zu stecken, wenn auch meine Meta unten vorbeysinge. — Was ist's nun mehr? Drey Tage lassen sich bald verschlafen. Es gibt Leute, die ihr Leben lang geschoren werden und geschoren bleiben (er hat sich wieder auf das Lotterbett gelegt). Es ist doch Schade, daß der Spuk zur Ruhe gegangen ist, die fürstlichen Seckelmeister könnten das Barbieren von ihm lernen (gähnt). Nun gute Nacht Kahlkopf! Ruhe sanft und träume von der Weserbrücke. Dort soll ich mein Glück finden, darauf will ich vertrauen; denn mit einer Lüge wird der Rothmantel doch nicht zu Grabe gegangen seyn. (Er entschlummert. Der Vorhang fällt.)

(Ende des zweyten Act's.)



D r i t t e r A c t .

(Das vorige Zimmer. Es ist Tag.)

Erste Scene.

Franz (noch schlafend. Haare und Bart sind ihm wieder gewachsen). Der Wirth (draußen vor der Thür).

Wirth (stumpfend). Holla! he! seyd Ihr todt?

Franz (erwachend). Was lärmt denn so?

Wirth. Ich bitt' Euch, junger Gesell, wenn Ihr todt seyd, so macht auf, damit ich Euren Leichnam christlich zur Erde bestatte.

Franz. Aha, ich besinne mich — der Wirth.
— (Rührt sich nach dem Kopfe.) Sieh da, ich habe meine braunen Locken wieder, und auch den Stugbart sammt dem Kneuelbart. Also hab' ich wohl gar drey Tage und drey Nächte geschlafen?

Wirth. Holla, he!

Franz. Ja ja, ich spür' es an meinem Ma-

gen, daß er das letzte Abendbrot schon längst verdaut hat. (Er steht auf und geht nach der Thür.) Wunderbar! ich habe doch den Kiegel nicht wieder vorgeschoben? auch die Thür blieb unverschlossen, wie ich dessen mich deutlich entsinne — und nun ist alles wohl verwahrt — ich werde doch nicht bloß geträumt haben? (Er macht auf.) Guten Morgen, Herr Wirth.

Wirth (ihn neugierig betrachtend). Seyd Ihr's wirklich? frisch und gesund?

Franz. Wie Ihr seht.

Wirth. Habt Ihr denn in drey Tagen nicht gegessen noch getrunken?

Franz. Also bin ich wirklich drey Tage hier auf dem Schlosse?

Wirth. Freylich.

Franz. Gott sey Dank! so hab' ich nicht geträumt, und mit der Weserbrücke hat es seine Wichtigkeit.

Wirth. Ist Euch denn gar nichts zugefloßen?

Franz. O ja, mancherley.

Wirth. Ihr seyd aber nicht geschoren worden?

Franz. Aha! Ihr wißt also, daß man hier geschoren wurde?

Wirth. Ich habe rechte Angst um Euch ausgestanden. Schon vorgestern war ich an der Thür, gestern wieder. Mit Grausen wurd' ich gewahr, daß ein fremder Schlüssel daran steckte. Der Schlüssel machte mich so furchtsam, daß ich nur von fern nach ihm schielte. Heute hab' ich mir endlich ein Herz gefaßt, und habe ihn abgezogen. Es ist ein alter verrosteter Schlüssel, Gott weiß, aus welchem Grabe.

Franz. Vermuthlich hat der Rothmantel ihn stecken lassen.

Wirth. So ist er doch wirklich hier gewesen? Da sieht man nun, daß die alte Sage kein Märchen ist. Wie sah' er denn aus? was hat er geredet? was hat er gethan?

Franz. Er sah' aus wie ein Barbier. Was er gethan hat, ist Euch unverborgen, und was er geredet hat, deß bin ich wohl eingedenk. Fremdling, sprach er, traue keinem Wirth, der den Schalk im Nacken trägt. Was dir begegnen sollte, war ihm wohl bewußt. Gehab dich wohl. Ich ziehe fort aus diesem Schlosse; denn meine Zeit ist aus. Hinfort wird hier kein Poltergeist

mehr spuken. Ich werde nun zum stillen Alp, will
 das den Gastwirth plagen, ihn kneipen, zwi-
 cken, drücken, wosern er seine Schuld nicht büßt,
 und dir freye Zehrung gibt.

Wirth (kreuzigt sich). Alle gute Geister loben
 Gott den Herrn! Ihr sollt freye Zecher haben,
 so lange es Euch gefällt.

Franz. Noch heute zieh' ich meine Strafe,
 wenn Ihr zuvor mit Wein und Braten mich zur
 Gnüge erquicken werdet.

Wirth. Kommt nur, ich will Euch austi-
 schen wie einem Bischof. Ja, ich will noch mehr
 thun. Der gnädige Herr Graf, dem dieß Schloß
 zugehört, hat mir gebothen, demjenigen, dem
 es gelingen werde, den Poltergeist zu bannen,
 das beste Ross aus dem Stalle zu verehren, und
 ihm einen Zehrpennig von zehn Goldgulden mit
 auf den Weg zu geben.

Franz. Ein Ross — zehn Goldgulden —
 und die Hoffnung! wer ist reicher als ich? Kommt
 Ihr sollt alles erfahren. (Er geht.)

Wirth (seinen Kram zusammenpackend). Lauft
 nicht so, ich bleibe hier nicht allein. (Ende ab.)

Zweyte Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude (allein.)

Ich weiß nicht was ich denken soll. Die Dirne macht mir große Sorge. Leckerbissen hab ich ihr gekocht die ganze Woche lang, und sie hat nichts davon genossen. Kein Schlaf kommt ihr in die Augen, und nicht einmahl der neue Leibrock, den ich ihr gekauft, hat ein freundliches Lächeln ihr abgewinnen mögen. — Ey ey, wenn eine junge Dirne sich über einen Leibrock nicht mehr freut, so zehrt gewiß ein Wurm an ihrem Leben. — Indessen ist der Tag herangerückt, der Hopfenkönig wird sich melden. Die Sache muß entschieden werden. — Meta! komm heraus, mein Kind!

Dritte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Da bin ich, Mutter.

Trude. Ach Gott, wie du aussiehst! kein Blutstropfen auf deiner Wange!

Meta (auf ihr Herz deutend). Das macht,
weil alle mein Blut sich hier zusammendrängt.

Erude. Deine Augen sind verweint.

Meta. Jetzt hab' ich keine Thränen mehr.

Erude. Begehrst du eine Herzstärkung?

Meta. Für mich gibt es nur eine, und die
habt Ihr nicht, oder wollt sie mir nicht geben.

Erude. Kind, rede nicht so gottlos! du bist
ja mein einziges Kind. Was ich hab', ist dein,
und wenn es Noth thäte, — Gott verzeih mir
die Sünde! ich könnte für dich betteln.

Meta. Ich dank Euch, Mutter, ich brauche
nichts mehr auf der Welt.

Erude. Ey du mein Himmel! du sollst ja
erst recht anfangen zu leben. Ich habe noch altes
Silber, ich werde dir beym Goldschmied eine
schöne Halskette bestellen.

Meta. Bestellt mir lieber einen Sarg.

Erude. Kind, du wälzest schwere Steine
auf mein Mutterherz. So rede doch nur frey
heraus: warum kannst du dich nimmer entschlies-
sen den Hopfenkönig zu heirathen? dein kindli-
ches Vertrauen hab' ich doch verdient.

Meta. Gewiß! und es wäre sündlich, wenn
ich es Euch vorenthielte. Darum sollt Ihr wissen,

Mutter, der Franz Melcherson hat mir's angethan, daß ich nun und nimmer von ihm lassen kann, und soll ich nun seine Hausfrau nicht werden, so will ich lieber in's Kloster.

Trude. Dacht' ich's doch, der Lotterbube!

Meta. Scheltet nicht auf ihn, er meint's gewiß ehrlich.

Trude. Aber Meta, sey doch vernünftig! er hat ja alles durchgebracht, wie soll er eine Frau denn ehrlich halten?

Meta. Ich vertraue seiner Liebe zu mir. Er wird suchen wieder zu erwerben.

Trude. Allein er ist ja gar nicht mehr in Bremen. Wer weiß wo er herum lungert? Wie magst du hoffen ihn jemahls wieder zu sehen?

Meta. Das will ich Euch wohl sagen, worauf meine Hoffnung steht. Habt Ihr nicht bemerkt, daß alle Sonntage in der Kirche für einen jungen Reisenden gebethet wird, zu glücklicher Vollbringung seiner Geschäfte?

Trude. Und du meinst, der junge Reisende sey Franz Melcherson?

Meta. Ganz gewiß! denn gerade seit dem er verschwunden ist, haben die Gebethe angefangen. Und als er uns das letzte Mahl begeg-

nete, in Reisekleidern — Ihr erinnert Euch noch wohl? — er sah mich so besonders an, so starr und keck, als er sonst nie pflegte.

Trude. O ja, ich habe damahls mich sattfam darüber geärgert.

Meta. Er machte auch so eine Bewegung mit der Hand, als wolle er Abschied nehmen. Kurz, Mutter, es ist Franz, für den sie in der Kirche bethen; ach und ich! ich bethe Tag und Nacht für ihn.

Trude. Nun wenn er's auch wäre, da geht mir noch immer kein Hoffnungsstern auf.

Meta. Mir leuchtet er saust in tiefster Brust. Ach Mutter! Ist Euch mein junges Leben lieb, so laßt den Hopfenkönig laufen.

Trude. Dann wirst du wieder essen und trinken und fröhlich seyn?

Meta. Wie ein Zicklein auf der Weide.

Trude (bey Seite). Was soll ich machen? es ist ein bitterer Wermuth. So ein Freyer kommt nicht wieder. Aber freylich, wenn sie sich zu Tode grämt, dann ist's mit mir auch aus. (saut Nun so hüpfse denn, mein Kind, wie ein Zicklein auf der Weide. Ich will den Hopfenkönig laufen lassen.

Meta. Mutter! Mutter! nun habt Ihr mich noch einmahl geboren!

Trude. Gott gebe, daß es dich nie gereuen möge!

Meta. Nimmermehr!

Trude. Wenn der Handel nur schon abgethan wäre. Die Zeit ist um. Ich erwarte den Freyer jeden Augenblick. Was soll ich ihm sagen?

Meta. Ey, ich will's ihm schon selbst sagen, wenn's Euch zu schwer wird.

Trude. Nur mit Glimpf, das bitt ich mir aus.

Meta. Sorgt nicht. Süße Worte will ich ihm geben, wenn ich nur weiter nichts zu geben brauche.

Trude. Man klopft. Was gilt's, da ist er schon.

Vierte Scene.

Hopfenkönig. Die Vorigen.

Hopf. (mit einer dicken, langen, bemalten Wachskerze.) Guten Tag, Frau Trude! grüß Euch Gott, schöne Dirne!

Meta. Habt Dank, schöner Herr.

Hopf. (bey Seite). Schöner Herr — verstanden. (sau) Unberaumter Maßen habe ich nicht ermangeln wollen, mich einzustellen von wegen des Jaworts. Es ist freylich nur eine Cereemonie, aber es muß doch alles seine Ordnung haben.

Trude (vertlegen). Ihr seyd noch wohl auf, wie ich sehe?

Hopf. Gott sey Dank! ja. Ich habe mich von Braunschweig herüber gesputet, um den Termin nicht zu versäumen.

Trude. Ist der Hopfen heuer gut gerathen?

Hopf. Es geht wohl an. Nun aber auf die Hauptsache zu kommen. — Ihr sollt wissen, ich habe heute einen wichtigen Malzhandel abzuschließen, da will ich doch zuvor in der Kürze die Freyerer abthun.

Trude. Was tragt Ihr denn da für eine schöne bemahlte Wachskerze?

Hopf. Die hab' ich dem heiligen Christoph an meinem Verlobnistage gelobt, und will nun gleich von hier in die Kirche, um mein Gelübde zu erfüllen.

Trude. Ich kann dem hochgeehrten Herrn

nicht verhalten, — was das Verlöbniß anbe-
trifft, — nämlich mit dieser meiner eheleiblichen
Tochter Meta —

Hopf. Ganz recht, mit der schönen Meta.
Erude. So ergeben sich noch einige Hin-
dernisse —

Hopf. Ich verstehe. Der Brautschmuck? O
den hab' ich nicht vergessen. Da seht die goldnen
Spangen, Rubinen und Smaragden, neun Rei-
hen Zahlsperlen um den Hals — und da ist auch
ein berber goldner Ring.

Erude (für sich). Ach Gott! das Köstliche
Geschmeide! wenn ihr nun das Herz nicht über-
geht —

Meta. Hochedler Herr, wollet mir vergön-
nen, daß ich frey vom Herzen zu Euch rede.

Hopf. Vom Herzen, allerdings.

Meta. Ich habe mich mit Gott berathen in
meinem stillen Kämmerlein, und da hat sich er-
geben, daß — daß ich Eure Hausfrau nicht wer-
den kann.

Hopf. Ihr scherzt, hi hi hi hi! Wißt Ihr
wer ich bin? ich bin der Hopfenkönig. Mir gibt
man keinen Korb.

Meta. Es hat sich dennoch so gefügt —

H o p f. Daß wir die Hände in einander fügen sollen, daß ist eine Fügung Gottes, der sollt Ihr nicht widerstreben. Ihr seht ja auch die dicke Wachskerze, die muß der heilige Christoph heute noch empfangen, sonst wird er es Euch gedenken.

M e t a. Der heilige Christoph mag es mir nicht übel deuten, aber ich kann nun einmahl nicht anders.

H o p f. Habt Ihr meine Brauerey gesehn?

M e t a. Mein.

H o p f. Nun so kommt erst und seht, dann werdet Ihr ganz andere Saiten aufziehen.

M e t a. Und wenn Ihr Euer Bier von lauter Manna brautet, mich bekommt Ihr nicht.

H o p f. Das klingt ja ordentlich als ob es Ernst werden sollte.

M e t a. Mein völliger Ernst.

H o p f. Mutter Trude, und Ihr sagt nichts dazu?

T r u d e. Was soll ich sagen, die Dirne hat zu Euch nun einmahl keinen Herzenshang, und zwingen mag ich sie nicht.

H o p f. Ey was kummert mich ihr Herzens-

hang? Stellt sie mir nur erst vor den Altar, das übrige wird sich finden.

Met a. Nein, hochedler Herr, das übrige wird sich nicht finden, und Ihr thut wohl, wenn Ihr mich nicht länger quält. Was kann Euch auch an mir gelegen seyn? Ihr seyd ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein stattlicher Mann, Ihr findet in Bremen noch der hübschen Dirnen genug, die Euch mit Freuden zum Altar folgen.

H o p f. Ey so wollt' ich doch, daß alles Bier Euch sauer würde! Ist das eine Begegnung für einen Mann wie ich?

Met a. Mög' es Euch immer recht wohl ergehen! darum will ich bethen.

H o p f. Bethen hat seine Zeit, und Heirathen hat auch seine Zeit.

Met a. Eben deswegen. Mit mir hat's noch Zeit.

H o p f. Hochmüthige Dirne! meint wohl, der Bürgermeister werde um sie ansprechen? O Ihr habt Recht, Eures Gleichen find' ich in Bremen genug, und Euch zum Poffen geh' ich auf der Stelle, ich weiß schon wohin. Den Malzhandel schieb' ich auf. Heute muß meine Verlobung seyn, ich weiß schon mit wem, und heute

noch soll die Kerze vor dem heiligen Christoph brennen! ja ja, und brennen soll sie jedes Mahl, wenn Ihr in die Kirche kommt, das sollt Ihr sehn, auf daß Euch die Keue im Herzen brenne. Und wenn Ihr am Sonntage vor das Thor hinaus spazieren geht, in Eurem kurzen Leibbröckchen, so will ich Euch begegnen mit meiner stattlichen Hausfrau, die soll eine seidne Schleppe tragen fünf Schritte lang; und ich will lauter silberne Knöpfe auf meinen Bratenrock setzen, und einen goldnen Knopf auf meinen spanischen Rohrstock. Und wenn Ihr Euch dann ärgert, daß Euch die Thränen über die rothen Backen laufen, so will ich Euch ganz vornehm von der Seite betrachten — seht Ihr so — und will nicht einmahl die Mütze vor Euch rücken. (26.)

Fünfte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Ha, ha, ha! das wird mir das Herz nicht abstoßen.

Trude. Aber ich — wie ich die Zahlsperlen sah', wurde mir ganz ohnmächtig. Ach, wie wür-

den die so schön um meiner Tochter Hals gestanden haben.

Meta. Und das Joch auf meinem Halse —

Erude. Nun nun, es ist vorbey! er kommt nicht wieder. Da geht er schon die Straße hinter mit seiner dicken Kerze. Mir darf der heilige Christoph es nicht gedenken, ich habe das Meinige gethan.

Meta. Laßt's Euch nicht gereuen, Mutter, Euer Kind vom zeitlichen Verderben errettet zu haben.

Erude. Zeitliches Verderben! Hopfenköniginn! du lieber Gott! Kind, um ein Mädchen ohne Heirathsgut ist kein Drang, müssen kaufen wer mit ihnen kaufen will. Die jungen Gesellen sind heut zu Tage gar kehrisch, freyen um glücklich zu werden, aber nicht um glücklich zu machen. Zudem weiffagt dir dein Planet nicht viel Gutes. Du bist im April geboren, laß sehn, wie's steht im Kalender? „Ein Mägdlein in diesem Monath geboren, ist holdseligen, freundlichen Angesichts und schlanken Leibes, aber veränderlichen Gemüths.“ Das trifft zu auf's Haar.

Meta. Ach Mutter, was der Planet sagt, laßt Euch nicht kümmern. Mein Herz sagt mir,

daß ich den Mann, der mich zum ehelichen Gemahl begehrt, ehren und lieben soll, und wenn ich den nicht finde, oder der mich nicht sucht, will ich mich nähren meiner Hände Arbeit bey heiterm Muthe, Euch beystehn und Euer pflegen dereinst im Alter, als einer frommen Tochter ziemt. Kommt aber der Mann meines Herzens, so segnet meine Wahl, auf daß es Eurer Tochter wohl gehe auf Erden, und fragt nicht, ob er sey vornehm, reich oder geehrt, sondern ob er sey gut und bieder, ob er liebe und geliebt werde.

Trude. Ach Tochter! die Liebe hat gar eine dürstige Küche, und nährt nur kümmerlich bey Salz und Brot.

Meta. Aber Zufriedenheit wohnt gern bey ihr.

Trude. Nun ich will nichts weiter sagen. Jetzt müssen wir die Spinnräder wieder aus der Kumpelkammer hohlen.

Meta. Von Herzen gern.

Trude (abgehend.) Ach das ist ein saurer Gang.

Meta (ihr folgend.) Lieber zehnmal in die Kumpelkammer, als einmal mit dem Hopfenkönig vor den Altar.

Sechste Scene.

(Die Weserbrücke.)

Franz und (im Hintergrunde) der Bettler (der ihn beobachtet. Es wird schon dunkel.)

Franz (unruhig auf und abgehend). Als ich gestern Abend in der Ferne die Thürme meiner Vaterstadt begrüßte, da meint ich wohl, die Sonne würde mir nicht mehr untergehen, ohne freudige Erfüllung meiner Hoffnung. — O diese Hoffnung wurde noch gestärkt, als ich erfuhr, daß Meta den reichen Hopfenkönig abgewiesen hat. Aber seit dem frühesten Morgen wandl' ich nun die Weserbrücke auf und ab, und gedenke immerfort jener Worte des Rothmantels: „Harre auf einen Freund, der dir begegnen wird, der wird dir sagen was du thun sollst.“ — Es ist Mittag geworden, es ist Abend geworden, und kein Freund läßt sich erblicken. Tausende sind vorübergegangen, keiner hat mir gesagt, was ich thun soll.

Bettler (hat sich genähert). Bedenkt aus Eurer Milde einen verabschiedeten Kriegsmann, der sein Bein dem Vaterlande geopfert hat.

Franz (wirft, ohne hinzusehn, ihm Geld in die Mütze, und geht wieder auf und ab.)

Bettler. Alle Hagel! ein Engelgroschen! Gott segne meinen gnädigen Junker. (Er zieht sich wieder zurück.)

Franz (für sich). Sollte es wohl einer meiner alten Bekannten seyn, der mir die frohe Kunde bringt?

Bettler (bey Seite). Er hat mich nicht einmal gesehen.

Franz. Wie wird er mir den Weg zum Glücke bahnen? wird dieser Weg kurz oder lang, bequem oder mühsam seyn?

Bettler (bey Seite). Da ließe wohl ein Versuch sich wagen, ihm noch einen Engelgroschen aus dem Beutel zu locken.

Franz. Unnützes Grübeln! bin ich nicht ein Thor, daß ich einem Barbier vertraute, der im Leben und im Tode nichts anders gethan hat, als die Leute kahl zu scheren? — Halt! seh' ich recht? — ist das nicht Jacob Giermann, dem ich mein Haus überlassen mußte? — Ja, er ist's. — Aber blaß, mit vergrämtem Gesicht — was hat das zu bedeuten? — sollte er wohl der versprochene Freund seyn? — ich muß ihn anreden.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Jacob Giermann.

Franz (vertritt ihm den Weg.) Guten Abend,
Jacob Giermann.

Giermann. Guten Abend.

Franz. Du kennst mich doch noch?

Giermann. Wohl kenn' ich dich, du Unglücksvogel.

Franz. Das mag ich wohl seyn, aber dir bin es doch nicht gewesen?

Giermann. Freylich mir! Auf deinem Hause ruht der Fluch! Seit dem ich da hinein gezogen bin, geht mir alles den Krebsgang; eine Hiobspost nach der andern. Bald geht mir ein reiches Schiff zu Grunde, bald werden meine Fuhrren von Rittern geplündert die aus dem Stregreise leben. Gestern sind mir vollends meine Speicher in der Vorstadt abgebrannt, und so hab' ich nun nichts mehr als das verdammte Haus, das kein Mensch mir abkaufen will.

Franz. Und den hübschen Garten —

Giermann. Hohl der Henker den Garten! ich hab' ihn längst in Unkraut ersticken lassen.

Franz. Das jammert mich!

Giermann. Ich wollt' ich hätte nimmermehr einen Fuß in dein Haus gesetzt. Gib mir das halbe Geld, so räume ich es dir mit Freuden.

Franz. Ja, wenn ich's hätte — aber wer weiß — hast du mir nichts zu vertrauen?

Giermann. Was denn?

Franz. Nichts das mich betrifft?

Giermann. Ganz und gar nichts.

Franz. Ist kein Rothmantel bey dir gewesen?

Giermann. Ach nein! ich sehe mich nach den Schwarzmänteln um, die meine Wahre tragen sollen.

Franz. Besinne dich nur, vielleicht sahst du den Rothmantel im Traume?

Giermann. Warum nicht gar?

Franz. Du hast mir sicher etwas Wichtiges mitzutheilen.

Giermann. Nein, sag' ich dir! ich habe dir nichts weiter zu vertrauen, als —

Franz. Jetzt kommt's!

Giermann. Daß es mir vorkömmt, du seyst ein Narr geworden. (Er geht.)

Franz. Noch ein einziges Wort. Lebt mein alter Kaspar noch?

Giermann. O ja, er lebt, und ißt und trinkt mehr als ich ihm geben kann. Aber morgen schaff' ich den unnützen Brodesser aus dem Hause. (Ab.)

Franz. Nun so nehm' ich ihn zu mir. Wir wollen in Gesellschaft verhungern. — Also auch diese Hoffnung hat mich getäuscht? — es war die letzte! — Die Sonne ist schon hinunter. — Die Brücke wird öde.

Achte Scene.

Der Bettler und Franz.

Bettler. Ein alter Krüppel bittet um ein Almosen.

Franz (ohne hinzusehn.) Da! da hast du meinen letzten Groschen.

Bettler (für sich.) Den hab' ich richtig belücht.

Franz. Was bleibt mir nun übrig? — Da strömt die Weser so ruhig hin — es wär' um einen Sprung zu thun, so wär' ich aller Sorgen quitt.

Bettler (bey Seite). Ist mir's doch, als ob mich etwas hinzöge zu dem jungen Gesellen. —

Er scheint mir so schwermüthig — er hat mir seinen letzten Groschen gegeben — ich muß ihn doch fragen, ob ihm zu helfen steht.

Franz. Ja, ich springe — nur heute noch nicht — ich muß meine Meta noch einmahl sehn — morgen, wenn sie in die Messe geht, will ich zum letzten Mahl in ihrem Anblick mich berauschen, und dann flugs die heiße Liebe in dem kalten Weserstrom auf ewig abkühlen. (Wiu fort.)

Bettler. Nichts für ungut, lieber Herr, vergönnt mir eine Frage.

Franz. Nun was ist's, alter Graubart? rede.

Bettler. Wir beyden sind die Ersten heute auf dieser Brücke gewesen, und sind nun auch die Letzten. Was mich betrifft, so seht Ihr wohl, mich führt mein Beruf hierher, Almosen einsammeln. Aber Ihr seyd doch wahrlich nicht von unsrer Gilde, und habt gleichwohl hier den ganzen Tag gelauert. Lieber, sagt mir, wenn's kein Geheimniß ist, welche Ursach bringt Euch hierher? oder welcher Stein liegt Euch auf dem Herzen, den Ihr hier abwälzen wolltet?

Franz. Was kann's frommen, Alter, ob du weißt, wo mich der Schub drückt, oder welch

Anliegen ich auf dem Herzen habe? dich wird's wenig kümmern.

Bettler. Herr, ich will Euch wohl, darum, daß Ihr Eure Hand gegen mich aufgethan, und mir zwey Mahl Almosen gegeben habt, das Euch Gott lohne. Aber Euer Angesicht war am Abend nicht so heiter als am Morgen, und das jammert mich.

Franz. Ey nun, wenn dir daran gelegen ist, zu erfahren, warum ich hier die Langeweile mich habe plagen lassen, so wisse, daß ich einen Freund suchte, der mich hierher beschied, und nun vergeblich auf sich warten läßt.

Bettler. Mit Verlaub, daß ich frey reden mag, Euer Freund ist ein Schurke, daß er Euch so am Narrenseil führt.

Franz. Ich kann ihm gleichwohl sein Aussehen nicht verargen. Er hat mir nichts versprochen. Es war nur eine Art von Traum, der mir verhieß, meinen Freund hier zu treffen.

Bettler. Das ist ein Anders. Wenn Ihr auf Träume baut, so wundert's mich nicht, daß Eure Hoffnung Euch betriegt. Mir hat in meinem Leben viel tolles Zeug geträumt, aber ich bin nie ein solcher Thor gewesen, darauf zu ach-

ten. Hätte ich alle die Schätze, die mir im Traume sind beschert worden, die Stadt Bremen wollt' ich damit kaufen, wenn sie feil gebothen würde. Aber ich habe nie an Träume geglaubt, muß lachen, daß Ihr um eines leeren Traumes willen einen schönen Lebenstag verschleudert.

Franz. Aber ich träumte so lebhaft, so unständig —

Bettler. O Niemand träumt lebhafter als ich. Einen Traum vergeß ich doch in meinem Leben nicht. Träumte mir — weiß nicht vor wie viel Jahren — mein Schutzengel stund' an meinem Bett', in Gestalt eines Jünglings mit goldgelockten Haaren, und zwey silberfarbenen Fittigen auf dem Rücken, und sprach zu mir: „Berthold, vernimm die Worte meiner Rede, daß kein's verloren gehe aus deinem Herzen. Es ist dir ein Schatz beschieden, den du heben sollst, um dir gütlich davon zu thun die übrige Zeit deines Lebens. Morgen Abend, wenn die Sonne hinuntergegangen, nimm Schippe und Spaten auf deine Schulter, gehe aus von der Mattenburg über die Lieber, rechter Hand nach der Falkenbrücke an dem Johanniskloster hin, bis zum großen Roland, dann nimm deinen Weg

über den Dohmhof, durch den Schlüsselkorb, daß du gelangest außer der Stadt an einen Garten, der das Merkzeichen hat, daß vier steinerne Stufen von der Straße hinunter zu dessen Eingang führen." —

Franz (bey Seite). Himmel! das ist meines Waters Garten.

Bettler. „Harre hier abseits im Verborgenen, bis die Mondsichel dir leuchtet. Dann stemme dich mit Mannskraft gegen die leicht verwahrte Thür, die dir nur schwach widerstehen wird. Tritt getrost ein in den Garten, und wende dich nach dem Traubengeländer, das den Eingang beschattet.“

Franz (bey Seite). O ich kenne das Traubengeländer!

Bettler. „Hinter demselben, linker Hand, überragt ein hoher Apfelbaum das niedere Gebüsch.“

Franz (bey Seite). O ich kenne den Apfelbaum!

Bettler. „Tritt an den Stamm dieses Baumes, das Angesicht gerade gegen den Mond gekehrt, schaue drey Ellen weit vor dich hin auf

die Erde, so wirst du zwey Zimmtrosensträuche erblicken" —

Franz (bey Seite). Mein Vater hat sie gepflanzt.

Bettler. „Dort schlage ein, und grabe drey Spannen tief, bis du eine steinerne Platte findest, darunter liegt der Schatz begraben in einer eiserne Truhe voll Gold und Goldeswerth. Ob sie wohl schwer und unbehülflich ist, so scheue doch die Arbeit nicht, sie aus der Gruft zu heben; denn sie wird deine Mühe wohl lohnen, wenn du den Schlüssel suchst, der unter der Truhe verwahrt liegt.“

Franz (bey Seite). Ich möchte ihm um den Hals fallen! ja, das ist der Freund, an den der Rothmantel mich gewiesen.

Bettler. Nun, war das nicht ein Traum, wohl noch lebhafter als der Eurige?

Franz. Was thatest du am Morgen bey dem Erwachen? befolgest du nicht, was dein Schutzengel dir gebothen?

Bettler. Das ließ ich wohl bleiben. Warum sollt' ich vergeb'ne Arbeit thun.

Franz (bey Seite). Gott sey Dank!

Bettler. Es war ja nur ein leidiger Traum.

Wenn mein Schutzengel mir erscheinen wollte, so hab' ich der schlaflosen Nächte in meinem Leben gar viele gehabt, wo er mich wachend hätte finden können; aber er hat sich wohl nie sehr um mich bekümmert, sonst würde ich nicht zu seiner Schande auf diesem Stelzfuße hinken.

Franz. Nun nun, Alter, wer weiß was dir noch beschert ist? vielleicht hat dein Schutzgeist mich selbst dir zugeführt, oder dich mir, auf daß wir einander aus der Noth helfen sollen.

Bettler. Euch mir zugeführt, das laß ich gelten; denn was kann ich für Euch thun? höchstens betten, und im Vertrauen, mit meinem Bethen ist's nicht weit her.

Franz. Merke was ich dir sage: gern wollt' ich dich zum dritten Mahl beschenken, allein ich habe keinen Groschen mehr. Doch wenn du morgen in der Frühe dich wiederum hier einfindest, so möchte ich wohl dir Gutes zu verkünden haben. Für jetzt gehab dich wohl! vertrinke fröhlich meine Engelgroschen. Ich hoffe, dein Schutzengel soll doch nicht gelogen haben. (ab.)

Neunte Scene.

Der Bettler (allein).

Ey ey, der junge Gesell ist auf einmahl ganz munter geworden. Mein Histörchen hat ihn zerstreut. So ist die Jugend: Lachen und Weinen hat sie stets in einem Sacke. — Morgen in der Frühe soll ich wiederum mich hier einfinden? — ey, das hätt' ich obnehin gethan. Die Brücke gehört mir, da bin ich zu Hause, und wenn mir einer auf dem Bischofshofe die schönste Stube, mit Brabanter Tapeten behangen, böthe, fürwahr ich tauschte nicht. — Wäre auch noch die große Frage: hätte mir mein Schutzengel den Schatz beschert, ob ich fröhlicher leben würde als jetzt? — Hier sind ich täglich meine Tafel gedeckt unter Gottes freyem Himmel, und sehe ruhig zu, wie die Menschen hin und her wogen, und sich ängstlich abtreiben, um mehr zu haben als sie brauchen. Ich begehre den ganzen Tag nicht mehr, als ich am Abend vertrinken kann, und lasse den lieben Gott für den nächsten Tag sorgen. Hier muß jeder mir gleichsam Brückenzoll entrichten, grämlich oder freundlich, das gilt mir gleich. Ich

lache ins Häustchen, wenn so ein reicher Dickwanst an mir vorüberkeucht, und mitleidig oder verächtlich auf mich heruntersieht; denn beim Licht besehn, bin ich doch glücklicher als er. (16.)

Zehnte Scene.

(Der Garten, wie er beschrieben worden, Mondschein.)

Franz (mit Hacke und Schaufel).

An Ort und Stelle wär' ich — und helle scheint der Mond — jeder Baum, jeder Strauch ist mir bekannt. — Ein seltsamer Schauer der Wehmuth überfällt mich — die Freuden meiner Kindheit umschweben mich — und doch sind die Thänen mir nahe! — Wie war hier alles so gepußt und gestriegelt, als mein guter Vater noch lebte — der Buchsbaum und die Larushecke standen unter der Schere, die trocknen Gänge schimmerten von weißem Kies. Der Garten war sein Steckpferd. Die Grotte dort am Brunnen hat er selbst mit buntfarbigen Muscheln ausgelegt. — Guter Vater! ruhe sanft in deiner Grotte, und mögen die lieben Englein sie recht bunt für dich

aus schmücken! — und mögest du nicht erfahren,
 wie nüss' es nun in deinem schönen Garten aus-
 sieht! — Davon trag' ich die Schuld! doch es
 soll anders werden, wenn mir Gott den Schatz
 verleiht. — Hacke und Spaten hab' ich mitge-
 bracht — wenn nur kein Zaubersegen, keine Be-
 schwörungsformel vonnöthen ist; denn darauf ver-
 steh' ich mich nicht. — Frisch an die Arbeit! —
 hier stehn die Zimmtrosen — ich verlasse mich auf
 den eh'lichen Rothmantel, der wird nicht an mir
 zum Lügner werden. — Drey Spannen tief soll
 ich graben — damit wollen wir bald fertig seyn.
 — Die Erde ist locker. — Horch! da klirrt schon
 die Hacke an einem Steine. — Jetzt mit der
 Schaufel nachgeholfen. — Richtig, da liegt die
 Platte — die fortzuschaffen wird am schwersten
 seyn — doch halt, sie hat einen eisernen Ring —
 Heiliger Simson! verleihe mir etwas von deiner
 Kraft! du siehst, die Haare sind mir wieder ge-
 wachsen — es geht, es geht! — uff! da liegt
 der Stein — und hell scheint der Mond auf die
 eiserne Truhe. — Ja, wer die auch nun schon
 herausgefördert hätte — der Gedanke an Meta
 soll mich stärken — nein es geht nicht — es geht
 wahrlich nicht — mit aller Anstrengung kann ich

die Truhe nicht einmahl bewegen — wenn ich nur den Schlüssel hätte, daß ich sie aufthun und wenigstens die Taschen füllen könnte. Aber der Schlüssel soll drunter liegen — das ist so gut, als ob er gar nicht vorhanden wäre — (er versucht noch einmahl.) Nein, es ist vergebens! — Was hilft mir nun alle meine Arbeit und meine schöne Hoffnung — mich neckt das Schicksal und bestellt mich gleichsam zum Wächter dieses Schazes. — Armer Franz! da mußt du bey dem Golde sitzen, wie der Heide Tantalus bey den Früchten. — Wie, wenn ich eine Brechstange hohlte? — ach was wird das helfen? ich werde doch die Truhe damit nicht sprengen. — Was seh' ich! — dort schleicht Jemand den Bogengang herunter — vielleicht der Gärtner — soll ich ihn rufen? — freylich werd' ich mit ihm theilen müssen — aber doch besser die Hälfte, als nichts. — He! guter Freund! wer Ihr auch seyn mögt, kommt mir zu Hülfe!

Fiffte Scene.

Der Nothmantel. Franz.

Gespenst. Da bin ich.

Franz. Ey ey, Freund Nothmantel! seyd mir tausend Mahl willkommen.

Gespenst. Ich versprach, in der Noth die noch zweymahl zu erscheinen.

Franz. Recht! das hatt' ich vergessen. Nun Ihr habt ehrlich Wort gehalten, habt Euch noch einmahl herauf bemüht, und weil Ihr einmahl da seyd, so thut mir den Gefallen und helft mir die Truhe in Sicherheit bringen.

Gespenst. Es soll geschehen. Doch zuvor erfahre, wie dieser Schatz hier in die Erde kam. Dein Vater selbst hat ihn allhier vergraben, aus weiser Vorsicht, einen Pfennig für die Noth. Auf seinem Sterbebette wollt' er das Geheimniß dir vertrauen und Seelenmessen von dir heißen; allein der Tod versiegelt' ihm die Lippen, und seine Seele entbehrt den frommen Trost. Darum wenn ich den Schatz dir übergebe, so laß des Vaters letzten Wunsch getreulich zu erfüllen dir anbefohlen seyn.

Franz. Morgen mit dem Frühesten soll's
geschehn. Und auch für Euch, der eine böse Stun-
de mir so reich vergilt.

Gespensst. Wohlan, so nimm die Truhe,
(es zieht mit einer Hand den Kasten am Ringe aus der
Grube.)

Franz. Großen Dank! setzt nur nieder. Ihr
reicht mir die schwere Truhe, als ob es ein Bal-
sambüchlein wäre, von zarten Frauen in der Ta-
sche getragen. Wenn Ihr Euch aber nicht bequemt,
sie mir im Krämergäßchen abzuliefern, so frommt
mir Eure Hülfe wenig.

Gespensst. Nimm den Schlüssel und laß uns
eilen; denn bald wird meine Stunde schlagen
(schreitet mit der Truhe voran).

Franz (ihm folgend). Und mir die Stunde,
die mich in Meta's Arme ruft. (Beide ab.)

(Ende des dritten Acts.)

V i e r t e r A c t .

(Das Zimmer in Franz Melchersons Hause wie im ersten Act.)

E r s t e S c e n e .

Jacob Giermann (allein).

Zu, es ist nicht anders, Haus und Garten muß ich wieder losschlagen, und mir die unnützen Broteffer alle vom Halbe schaffen. Mit dem alten Kaspar will ich den Anfang machen. Gegen den verspüre ich ohnehin einen gewissen Groll, weil des Ruhmens kein Ende ist, wenn er von seinem Junker spricht, den Gott verdamme! denn mich hat er ins Verderben gestürzt. — Unterstand sich doch sogar der alte Knecht mir gestern noch in den Bart zu sagen, das sey die Strafe meines Wuchers, ich hätte seinen Junker ausgefogen. — Der war auf gutem Wege ohne mich. Wer gern tanzt, dem ist leicht gepiffen. Sechszehn Procent, mehr hab' ich nie von ihm genom-

men. — Nun soll der Kaspar mir blüßen für das
lose Maul. (Er will gehen.)

Zweyte Scene.

Franz und Jacob.

Franz. Guten Morgen, Herr Bruder.

Jacob. Ey sieh da, Franz Melcherson, was
willst du bey mir?

Franz. Hast du schon vergessen, daß ich ver-
sprochen, meines Vaters Haus und Garten dir
wieder abzukaufen?

Jacob. Du? womit denn?

Franz (einen Sack hervorziehend). Mit barem
Gelde.

Jacob. Das wär' der Teufel!

Franz. Du liefest mir gestern so schnell da-
von, ich konnte dir nicht erzählen, wie es mir
gelungen, mein verfallenes Glück wieder auf die
Beine zu bringen. Ich war in Antwerpen, da
leben noch viele Schuldner meines Vaters, lau-
ter ehrliche Männer und reiche Leute — o die
haben mich empfangen, so freundlich, so liebeich!
und haben mir so viel Gutes gethan —

Jacob. Und haben dich bezahlt?

Franz. Bey Heller und Pfennig.

Jacob. O du Glückskind!

Franz. Viele Wochen lang hatt' ich freye Wohnung, auch Beköstigung, und am Ende zeigte mir sogar die Obrigkeit die Ehre, mich aus der Stadt zu geleiten.

Jacob. Die braven Antwerper!

Franz. Auf daß du meinen Worten glaubest, so betast' ein wenig diesen Sack, eitel spanische Dublonen.

Jacob. Ein prächtiger Sack! er duftet nach Gold.

Franz. Es war bey meiner Heimkehr mein erstes Geschäft, diesen Beutel abzuführen. Er enthält meine Schuld sammt den Zinsen, und so wäre denn meines Vaters Haus wieder mein.

Jacob. Dein, dein, du Herzensbruder! nur wirst du billig seyn, und mir auch ersetzen, was ich drein verbaut habe.

Franz. Das versteht sich. Hast du viel gebaut?

Jacob. Eine neue Dachrinne habe ich machen lassen, und das Kellerschloß war ja ganz ruiniert.

Franz. Nun nun, das wird sich finden. Setz befriedige meine Ungeduld, kündige deinen Leuten an, daß sie nun wieder in Diensten ihres alten Herrn stehen.

Jacob. Auf der Stelle! du magst meinestwegen schon diesen Mittag hier tafeln nach alter Weise, und ich will dein Gast seyn nach alter Weise, und wenn du künftig einmahl wieder Geld brauchst, bey mir hast du immer offne Cassé. (Ab.)

Dritte Scene.

Franz (allein).

Ja ich werde mich wohl hülthen; ein gebranntes Kind scheut das Feuer. So bin ich nun wieder in dem Hause, in dem ich geboren wurde — und darf es auch wieder das meinige nennen. — Lieber Gott! du bist gnädig mit mir verfahren; denn verdient hab' ich's nicht. Aber gib nun Acht, nun soll es anders werden; nun wird ein Engel bey mir einziehen, ein guter Engel. — Die Seelenmessen für meinen Vater und für den ehrlichen Rothmantel hab' ich schon bestellt; hingegen das Gebeth um glückliche Reise hab' ich ab-

bestellt, und statt dessen eine Dankfagung erbe-
then „für glücklich vollbrachte Geschäfte.“ Wenn
nun heute Meta nach ihrer Gewohnheit die Mes-
se besucht, was gilt's, dann merkt sie gleich, daß
die erseufzte Stunde geschlagen hat.

V i e r t e S c e n e .

Kaspar. Franz.

Kaspar. Ist es wahr? ist es möglich? ja
es ist mein lieber junger Herr. (Wird ihm die Hand
füßen.)

Franz. Komm in meine Arme, Alter! nun
trennt uns nur der Tod.

Kaspar. Der Tod? ja, nun mag er kom-
men, wann es ihm beliebt. Hab' ich doch vor
meinem Ende noch das Glück genossen, den Sohn
meines alten Herrn wieder im Besitz seines vä-
terlichen Erbes zu sehn. Aber ich bitt' Euch, er-
zählt mir doch, wie es zugegangen?

Franz. Jetzt nicht, guter Alter, jetzt hab'
ich keine Zeit. Aber du sollst alles wissen. Die
künftige Nacht wollen wir mit einander verplau-

Herrn. Jetzt hab' ich dir Aufträge zu ertheilen, die du gern erfüllen wirst.

Kaspar. Die ersten Befehle aus Eurem Munde, o wie gern, wie gern!

Franz. Laß in der Eile ein köstliches Gastmahl zubereiten.

Kaspar. Ein Gastmahl? ach lieber Herr! wollt Ihr denn wieder anfangen, wo Ihr es gelassen habt?

Franz. Sey unbesorgt. Künftig soll keinem Schmarucker meine Thür offen steh'n. Aber heute ist mein Verlobungstag.

Kaspar. Ja das ist ein Anderes. Wie nennt sich die Braut, die Ihr heimführen wollt?

Franz. Du sollst sie sehen, denn ich hoffe, sie werde diesen Mittag den Ehrenplatz an meiner Tafel einnehmen. Zeugen müssen freylich auch bey meiner Verlobung seyn, aber nicht mehr als zwey. Schicke nach dem ehrlichen Hans Maus ihn einzuladen, der ist einer. Den andern wirst du auf der Weserbrücke finden, einen Bettler mit dem Stelzfuß.

Kaspar. Einen Bettler an Eurer Tafel?

Franz. Laß dich das nicht verwundern. Dieser Bettler ist mein bester Freund gewesen.

K a s p a r. Nun so ist er auch der meinige.

F r a n z. Führe ihn her. Zeige ihm die besten Zimmer im Hause, laß ihn eins derselben wählen; denn er soll künftig bey mir wohnen.

K a s p a r. Es soll geschehn.

F r a n z. Er und du, ihr sollt gute Tage bey mir haben. Jetzt geh' ich die Braut zu hohlen. Besorge alles getreulich. (Rehrt noch einmahl um.)
Noch eins. Bestelle mir auch Kunstesfahrne Leute. Morgen sollen sie den Speisesaal mit harten Thalern pflastern. (Ab.)

K a s p a r (allein). Räthsel über Räthsel! aber was kümmert's mich? Dien' ich doch nun wieder meinem guten Herrn, und wenn ich gar noch einmahl auf harten Thalern wandle — lieber Gott! ich wär' im Stande, noch ein Länzchen darauf zu machen. (Ab.)

F ü n f t e S c e n e.

(Frau Trudens Stube.)

Trude und Meta (spinnen).

Trude (nach einer Pause). Du bist ja heute so still, und siehst doch so freundlich aus, als

ob aus deinem Wassernäpfschen ein Engelsbild dich anlächelte?

Meta. Mutter, ich muß Euch was vertrauen. Ich war in der Messe.

Trude. Das weiß ich.

Meta. Zum ersten Mahl wurde nicht mehr für den jungen Reisenden gebethet.

Trude. Er wird wohl die Gebühr nicht länger entrichtet haben.

Meta. Hingegen sprach der Priester eine Dankagung für glücklich vollbrachte Geschäfte eines Reisenden. Das war gewiß mein Franz?

Trude. Dein Franz?

Meta. Ja Mutter, ich habe eine frohe Abnung. Er ist heimgekehrt.

Trude. Das mag seyn, doch rathe ich dir, kein Lustschloß auf die Treue eines jungen Gesellen zu erbauen. Ist er heimgekehrt, mit Reichthum gesegnet, so wird er an die arme Spinnerinn nicht mehr denken. Da gibt's Rathsherrentöchter.

Meta. Nein nein, er läßt nicht von mir.

Trude. Armes Kind, du dauerst mich. Ich wollt' es dir verheimlichen, aber ich sehe wohl,

ich muß dir eine bittre Arzney reichen, auf daß du gesundest.

Meta. Was wollt Ihr damit sagen, Mutter?

Erude. Du weißt, ich war diesen Morgen auf dem Markte. Da hab' ich denn freylich auch erzählen hören, daß Franz Melcherson zurückgekehrt als ein wohlbehalt'ner Mann —

Meta. Gott sey Dank!

Erude. Er hat auch sogleich seines Waters Haus wieder an sich gekauft.

Meta. Da seht Ihr nun —

Erude. Aber für wen hat ers gekauft? für seine Braut.

Meta (lächelnd.) Ich ja.

Erude. Du denkst wohl, er habe dich gemeint? Schlag' dir's aus dem Sinne; denn schon heute wird bey ihm hoch banquetirt, und die Braut soll obenan an seiner Tafel sitzen. Nun begreifst du wohl — es ist bald Mittag — folglich bist du nicht die Braut.

Meta (erschrocken.) War' es möglich!? — Nein, es ist nicht wahr.

Erude. Spinne, spinne drauf los, und gib deinem Spinnrade kein Öhl, damit es tüch-

tig pfeife und Enarre, und dir die Heirathsgedanken aus dem Kopf schnurre.

Meta. Ach Mutter! wenn es so ist, so spinn' ich mir mein Leichenhemd.

Trude. Wer klopft denn da? — herein!

Sechste Scene.

Franz. Die Vorigen.

Meta (für sich.) Er ist's! mein Herz hat mich doch nicht betrogen.

Franz. Gott zum Gruß, Frau Trude. Entsinnt Ihr Euch wohl noch, was Ihr zu mir gesprochen, als Ihr mit meinem Flachshandel nichts wolltet zu schaffen haben? nicht eher sollt' ich wieder bey Euch anfragen, bis ich meines Vaters Haus besäße, und den Speisesaal wieder mit harten Thalern pflastern könnte. Gott sey Dank! meines Vaters Haus ist wieder mein, und der Speisesaal wird morgen gepflastert. So bin ich nun von Euch eines freundlichen Empfangs gewärtig, und stehe hier als ein ehrsamere Bewerber um die schöne Meta.

Trude. Herr Franz Melcherson — ey ey —
die Ehre — das Vergnügen —

Franz. Laßt die Ehre bey Seite, wenn's
Euch nur Vergnügen macht.

Trude. Ist's Euch denn wirklich Ernst, daß
ihr in Zucht und Ehren um meine Tochter werbt?

Franz. Wie möcht Ihr noch fragen? Seit
ich die holde Dirne zum ersten Malh gesehen, hab'
ich sie in meinem Herzen getragen, und sie ist
mein guter Engel gewesen in Schmach und Noth.
So gebt sie mir nun, ich will sie ehrlich halten,
und auch Euch.

Trude. Gottes Wille geschehe! ich werde
mich mit meiner Tochter im Gebeth berathen.
Kommt um acht Tage wieder, so verhoffe ich,
genügenden Bescheid zu geben.

Franz. Gute Mutter, mir ist wohl be-
kannt, daß die Sitte in Bremen erheischt, ei-
nen Freyer in acht Tagen zu bescheiden, wär' er
auch sonst angenehm. Aber Ihr kennt ja mein
Herz schon lange, und Eurer Tochter Herz kann
Euch nicht verborgen seyn. Ist die holde Meta
mir nicht zuwider, so thut einmahl einen Sei-
tensprung von der alten Förmlichkeit, und gebt
mir gleich das Jawort.

Trude. Mein Gott, es ziemt sich aber doch nicht —

Franz. Seht, ich habe das Brautgeschmeide schon mitgebracht. Zwölf Reihen schöne Zahlsperlen und sonst noch Allerley.

Trude. Vortreffliche Perlen in der That. (Den Seite.) Drey Reihen mehr als der Hopfenkönig.

Franz. Nun so spricht ein gutes Wort.

Trude. Mein hochgeehrter Herr, was mich betrifft, ich weiß die Ehre wohl zu schätzen — aber meine Töchter — Ihr wißt, wie die jungen Dirnen sind — sie überlegen gern und zieren sich gern ein wenig.

Meta. Ach Mutter, wenn Ihr sonst nichts einzuwenden habt —

Trude. Du gottloses Kind! hast du alle Zucht und Ehrbarkeit vergessen?

Meta. Er liebt mich — und in Eurer Gegenwart darf ich's ja wohl gestehen, ich habe ihn auch schon lange geliebt.

Trude. Nun da, so nehmt sie hin. Ich sehe wohl, es ist eine Ehe, die im Himmel geschlossen worden.

Franz. Meta! du bist endlich mein!

Meta. Ich habe viel um dich gelitten.

Franz. Weiß Gott, ich will es dir vergelten. Nun, liebe Mutter, nun noch eine Bitte: Ihr zieht sogleich in mein Haus.

Trude. Sogleich? man muß doch erst —

Franz. Hingehn, weiter ist nichts vonnöthen. Ich habe auf diesen Mittag Anstalten zur Verlobung getroffen. Zwey Freunde sind als Zeugen eingeladen, nur zwey, auch beyde arm, aber Biedermänner. So folgt mir nun, daß ich im Triumph Euch in mein väterliches Haus führe.

Trude. Bedenkt doch nur, wir sind ja gar nicht herausstaffirt, wie sich's bey einer Verlobung geziemt.

Franz. Die Braut schmückt ihre Tugend.

Meta. Mutter, gebt nach.

Trude. Ey du gottloses Kind! was werden die Leute in Bremen dazu sagen?

Franz. Das soll unser Glück nicht stören.

Trude. Und hier steht und liegt ja alles —

Meta. Nun werfen wir die Spinnräder in die Kumpelkammer.

Trude. Ach ja in die Kumpelkammer. Nun dann in Gottes Nahmen! Gib mir mein Regentuch.

Meta. Da, Mutter, da!

Erude. Ho ho, wie flink! — Der Himmel segne unsern Ausgang und Eingang. Aber das sage ich Euch: die nächste Kirche dürfen wir nicht vorbegehen; wir treten hinein und verrichten unsere Andacht.

Meta und Franz. Aus Herzensgrunde.
(alle ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer in Franzens Hause.)

Kaspar und der Bettler.

Kaspar. Nun führ' ich euch noch hier herein. Nicht wahr, es ist auch ein schönes Zimmer?

Bettler. Mein Seel! das ganze Haus ist wunderschön; es dürfte kein Prälat sich schämen, darin zu wohnen. Aber sagt mir nur, ob ihr darum mich von der Weserbrücke geholt habt, um eure schönen Zimmer zu betrachten? was kann mir das nutzen? Wenn ihr mir kein Almosen reicht, so hab' ich nur meine Zeit verloren.

Kaspar. Von allen Zimmern, durch die ich euch geführt, sollt ihr eins zu eurer künfti-

gen Wohnung wählen; das ist meines Herrn Wille.

Bettler. Ha ha ha! ich soll mit meinem Stelzfuß in einem dieser Prunkgemächer wohnen? Ihr seyd nicht wohl geschaid. Ich wohne seit 15 Jahren auf der Mattenburg und bin zufrieden.

Kaspar. Aber hier ist's doch besser!

Bettler. Wie man's nimmt. Wer ist denn euer Herr? und welchen Theil nimmt er an mir?

Kaspar. Mein Herr ist der reiche Franz Melcherson.

Bettler. Woher kennt er mich?

Kaspar. Das weiß ich nicht, und habe nur gethan, was er mir ausdrücklich befohlen. Ihr sollt gute Lage bey ihm haben, so war seine letzte Rede.

Bettler. Das ist seltsam, und weiß ich darein mich nicht zu finden.

Kaspar. So harret nur ein Weilchen, er wird bald heimkehren, dann mögt ihr aus seinem Munde vernehmen, was er mit euch im Sinne hat. Er ist gegangen seine Braut zu hohlen.

Bettler. Seine Braut? nun versteh' ich.

Die Verliebten sind immer wohlthätig, aber es dauert nicht lange.

Kaspar. Da ist er schon.

Achte Scene.

Franz. Trude. Meta. Die Vorigen.

Bettler (von Seite). Aha, den kenn' ich wieder, das ist mein Engelgroschenmann von gestern Abend.

Franz. Wir sind zur Stelle. Seyd mir gegrüßt mit frommer Nührung. Mit Euch sind Fleiß und Frömmigkeit und Liebe in mein Haus gezogen.

Trude. Ey, Herr Sohn, das ist eine köstliche Wohnung! Alles getäfelt mit Nußbaumholz!

Meta (sich an Franz schmiegend). Ich darf es Euch nun wohl sagen: Ihr wäret im Krämergäßchen mir eben so lieb gewesen.

Franz. Und in meinen Augen waren Eure Blumen doch köstlicher als mein Hausgeräth.

Trude (zu Meta). Ich möchte flugs hinunter auf den Meeresgrund, um deinem Vater zu sagen, wie wohl mir ist.

Franz (auf Meta deutend.) Nun Kaspar, was meinst du?

Kaspar. Ich wünsche mir noch ein Duzend Augen, lieber Herr.

Franz (den Bettler erblickend.) Ah Stelzfuß, bist du da? sey willkommen.

Bettler. Großen Dank, Junker. Ihr habt Wort gehalten, und heut' in aller Frühe Euch meiner erinnert: aber heute seh't ihr anders aus als gestern. Euer Auge strahlt von Freude.

Franz. Die du vermehrst durch deine Gegenwart. Hat man dir alle Gemächer meines Hauses aufgeschlossen?

Bettler. Ja Herr, allein wozu? soll ich Euren Prunk, Euren Reichthum rühmen? ich versteh mich schlecht darauf.

Franz. Mein Alter, mir ist Noth, dir ein dankbares Gemüth zu beweisen.

Bettler. Wofür?

Franz. Das sollst du schon gelegentlich erfahren. Wohne in meinem Hause, iß an meinem Tische, trink aus meinem Becher bis an deinen Tod.

Bettler. Ey das hör' ich wohl gern. Aber

laßt mich frey von der Leber weg reden, wie es einem alten Kriegsmann geziemt. Die Mattenburg ist mein Pallast, die Weserbrücke mein Lustschloß. So lange ich noch bey Kräften bin, trage ich kein Verlangen nach weichlicher Ruhe; ich müßte sterben vor langer Weile. Wer ist frey und froh wie der rechte Bettler? wem weht die Luft so frisch als mir? Täglich müssen Rathsherrn und Matrosen, Narren und Doctoren an mir vorübergehn zu meinem Zeitvertreib, und alle Beutel stehn mir offen; ist's auch nicht viel, doch genug, denn viel taugt mir nicht. Wie könnt' ich's besser haben? drum laßt mich wo ich bin. Wollt Ihr an jedem Morgen, wenn Euer Koch Fische kauft, mir einen Engelgroschen senden, so will ich ihn dankbar empfangen. Was drüber ist, das ist vom Ubel.

Franz. Aber wenn du alt und stech wirst — Bettler. Nun dann komm' ich zu Euch.

Franz. Topp, es gilt.

Bettler. Und wenn Ihr Hochzeit macht mit dieser schönen Jungfrau, so will ich mir auch ein Stück vom Hochzeitkuchen hohlen.

Franz. Lebe nach deinem Gefallen, mar

folll auch einem Bettler das Glück nicht aufdringen.

Bettler. Zumahl wenn er es schon besitzt.

Neunte Scene.

Hans Maus. Die Vorigen.

Hans. Herr Bruder, was hör' ich? Dein Schornstein raucht wieder?

Franz. Ja, deinem guten Rath verdank' ich neuen Wohlstand; denn ohne meine Reise nach Antwerpen wär' ich noch immer ein armer Teufel.

Hans. Du bist also kein armer Teufel mehr? Laß dich an mein Herz drücken! dir gönn' ich es vor Allen.

Franz. Sieh', das ist die holde Dirne, die ich schon im Krämergäßchen liebte; jetzt meine Braut.

Hans. Suchhe! ich grüß' Euch, edle Jungfrau, und auch Euch, ehrbare Matrone, gewiß seyd Ihr der gesegnete Baum, der diese liebliche Frucht getragen. Nun, das kann ich Euch versichern, Ihr bekommt einen wackern Schwieger-

Joh. Gott sey Dank! nun wird es wieder lebendig hier im Hause. Wie steht's um Küch' und Keller?

Franz. Ich meine, gut; aber Hans Maus, laß dir sagen: du sollst an meiner Tafel stets willkommen seyn. Wenn du jedoch vermeinst, ich wolle hier wie vormahls in Saus und Braus die Zeit verprassen, so irrst du; künftig werden Fleiß und Ordnung hier regieren. Eine gesunde Schlüssel, einen Firnewein, durch der Wirthinn Freundlichkeit gewürzt, mehr kann ich dir nicht versprechen.

Hans. Wirf den Gast zur Thür hinaus, der mehr begehrt.

Zehnte Scene.

Jacob Giermann. Erwin Schnorr.
Peter Lüsselberg. Die Vorigen.

Gierm. Da bin ich, Herr Bruder, nach alter Weise.

Schnorr. So eben hab' ich vernommen, daß mein trautes Brüderlein wiederum in der Wollte sitzt.

Lügelb. Ich komme dir zu sagen, daß mein Ohm gestorben ist. Da sprach ich alsobald zu meiner Köchinn: den ledigen Platz am Tische verwahrt für meinen Busenfreund, den ehrlichen Franz Melcherson.

Franz. Gott grüß' Euch, Ihr edlen Gesellschaften, und Gott geleir' Euch auch sogleich wieder aus dem Hause: denn hier wird nicht mehr geschmaust.

Gierm. Du spafest, Herr Bruder, ich habe schon in die Küche geguckt.

Schnorr. Ich habe hinein gerochen.

Lügelb. Da wird gesotten und gebraten.

Franz. Aber nicht für Euch.

Gierm. Es ist doch noch immer der alte spaßhafte Franz, ha, ha, ha!

Schnorr. Laß dich umarmen.

Lügelb. Ja Brüderchen, laß dich erdrücken. (Einer reißt ihn dem andern aus den Armen.)

Franz. Hört, laßt mich zufrieden, es ist mein völliger Ernst.

Gierm. Das wollen wir bey der zehnten Flasche untersuchen.

Schnorr und Lügelb. Ja, bey der zehnten Flasche.

Franz. Ihr wollt nicht gehen?

Gierm. Nicht von der Stelle.

Schnorr. Nicht eher bis wir taumeln.

Lügelb. Nach alter Weise.

Franz (den Seite). Nun, Rothmantel, wo steckst du? du hast mir versprochen, noch einmahl zu erscheinen.

Rothmantel (tritt aus der Wand plötzlich neben ihn). Da bin ich. Was begehrst du? rede frey. Mich sieht und hört keiner als du.

Franz. Schaffe die Schmarotzer mir vom Halse.

Rothm. Das mag leicht geschehen, denn ich habe mein Barbierzeug mitgebracht. Doch gebe ich dir zu bedenken, daß ich zum letzten Mal hülfreich dir erscheinen darf, darum wollest du erwägen, ob es nicht gerathener sey, auf den Nothfall meine Hülfe aufzusparen.

Franz. Ey, Lieber, ich habe keine andere Noth mehr auf Erden, als dieß verdammte Gesindel zu vertreiben.

Rothm. Nun, so schicke sie mir in deine Kammer. Ich mag die Braut hier nicht erschrecken.

Franz. Ihr werdet ihnen doch den Hals nicht umdrehn?

Nothm. Fürchte nichts, ich werde sie bedienen nach meiner Weise.

Franz. Nun in Gottes Namen.

Nothm. Leb wohl! hier sehn wir uns nicht wieder. (Geht in das Cabinet.)

Franz. Schlaf wohl, ehrlicher Rothmantel! kommen wir einmahl dort zusammen, so soll kein anderer mir den Bart pußen als du. (Die übrigen haben während dieses Gesprächs ihn neugierig und verwundert beobachtet.)

Gierm. Zum Henker, Herr Bruder, mit wem redest du denn?

Franz. Ich? mit Niemanden. Ich überlege nur, wie ich meine alten Freunde am besten bewirthen könnte.

Schnorr. Bewirthe uns nur nach alter Weise.

Franz. Ich habe einen Magenwein aus Hispania mitgebracht.

Gierm. Hast du? den müssen wir geschwind verkosten.

Franz. Ein Paar Flaschen zur Probe stehn dort in der Kammer. Geht nur hinein.

Gierm. Das lassen wir uns nicht zweymahl sagen.

Schnorr. Du bist ein prächtiger Kerl.

Lügelnb. Mir wässert schon der Mund.

(Alle drey eilen in die Kammer).

Hans. Ey, ich muß auch dabey seyn. (Wit folgen.)

Franz. Halt, mein Freund! auf dich ist es nicht gemünzt. Sie finden dort noch einen Fremden, der Wirthsstelle vertreten, dir aber nicht behagen wird.

Hans. Wenn er nur trinken kann, so wollen wir bald Bekanntschaft machen.

Franz. Er kann aber nicht trinken. Hast du wohl jemahls gehört von dem Barbier zu Kummelsburg?

Hans. O ja. Das Märchen hat meine Amme mir oft erzählt.

Franz. Es gibt wunderliche Zeiten, wo die Ammenmärchen zu Ehren kommen. Ich muß Euch nur sagen, ich habe Gelegenheit gehabt, diesem Barbier einen Dienst zu erweisen. Dagegen ist er aus Dankbarkeit für heute in meine Dienste getreten, und hat mir zugesagt, mich von den Plagegeistern auf immer zu befreien.

Hans. Du scherzest.

Trude. Ich will nicht hoffen, Herr Schwiegersohn, daß Ihr mit bösen Geistern Umgang pflegt?

Franz (Meta's Hand fassend). Dafür behüte mich dieser gute Geist.

Hans. Es ist ein Schwank und weiter nichts.

Franz. Das wird sich bald zeigen.

Bettler. Poh Belten! da kommen drey Kürbisköpfe. (Giermann, Schnorr und Lützelberg, alle drey kahl geschoren, halten sich bey den Händen, schneiden komische Gesichter, schauen immer ängstlich nach der Kammerthür, taumeln rückwärts nach der Stubenthür, und als sie dieselbe erreicht haben, stürzen sie einer über den andern hinaus.)

Trude. Gott steh' uns bey! die sind kahl geschoren!

Hans (faßt nach seinem Kopf). Barmherzigkeit für mein Haar!

Franz. Sey außer Sorgen. Das Gespenst barbiert nur solche, die den Schalk im Nacken tragen.

Hans. Ey ey, da wird es viele Kunden bekommen.

Franz. Es ist leider zum letzten Mal erschienen.

Hans. Zammerschade! Ich wollte schon Perrückenmacher werden; denn wenn der gute Freund acht Tage nur so fort barbirt, so bestellt sich die halbe Stadt Perrücken.

Franz. Die halbe nur?

Hans. (verstoßen auf das Parterre deutend). Stille! wir werden da unten behorcht.

(Der Vorhang fällt.)